

014c

Ernting 1935



Schlesische Monatshefte

Schlesische Monatshefte

Begründet von Dr. Ernst Boehlich

Blätter für nationalsozialistische Kultur des deutschen Südens

12. Jahrgang

Nummer 8

Inhalt des Augustheftes:

Rundfunk in Schlesien

Hans Krieger: Der deutsche Rundfunk

Reginald Buse: Vom Verantwortungsgefühl des Rundfunks

Herbert Schuch: Entstehung und Aufgaben des RDR

Leonhard Hora: Klingende Wellen

Hermann Saupp: Dichtung und Rundfunk

Dr. Herbert Engler: Arbeit am Wort

Dr. Hanns Morawek: Der Hörer und die Kunst im Rundfunk

Ernst Prade: Der Rundfunk im schlesischen Musikleben

Herbert Wahlinger: Vom individuellen Bildungsfunk zum Gesamterlebnis der Nation

Dr. Alfred Mai: Wer sucht Unterhaltung

Dr. Erich Weidner: Achtung 3, 2, 1, 0 ... in 5 Sekunden schneiden

Dipl.-Ing. Wilhelm Seidel: Die neuen Hörspielräume des Reichsenders Breslau

Waldemar Glaser: Was will die Hitlerjugend im Rundfunk?

Serd Roglik: Wir schaffen in Eile ein volkskundliches Spiel

Leonhard Hora: Der Tag steigt herauf!

Paul Majunke-Lange: Die Welt ist im Raum

Dipl.-Ing. Wilhelm Seidel: Schaltgeheimnisse des Rundfunks

Hans Heinz Sadila-Mantau: Funkschriftsteller bei der Arbeit

Gottward Schüler: Hörerwünsche und Programmgestaltung

Waldemar Glaser: Einer beißt sich durch

Führer und Gefolgschaft des Reichsenders Breslau

Die Schlesischen Monatshefte erscheinen am Ersten eines jeden Monats



Intendant Hans Kriegler (stehend) und Sendeleiter Reginald Bufe



Reichsfunkhaus
Funkhaus in Krietern (Vorderansicht)



Großsenderanlage in Rothfärben

Schlesische Monatshefte

Begründet von Dr. Ernst Boehlich

Blätter für nationalsozialistische Kultur des deutschen Südoftens

12. Jahrgang

August 1935

Nummer 8

Der Deutsche Rundfunk

Seine Wesenheiten, Aufgaben und Ziele in 10 Leitsätzen

Von Hans Kriegler

Intendant des Reichsenders Breslau, Gaufunkstellenleiter Schlesien

1.

Der Rundfunk ist das Propagandainstrument der nationalsozialistischen Weltanschauung und des nationalsozialistischen Staates. Aufgabe und Ziel dieser Propaganda ist es, den letzten deutschen Volksgenossen für die nationalsozialistische Weltanschauung zu gewinnen, ihn darin zu schulen und das deutsche Volk über die Maßnahmen und Entschlüsse der Staatsführung zu unterrichten.

Er ist der Glaubensträger der nationalsozialistischen Idee!

2.

Der Rundfunk ist das schnellste und authentische Nachrichteninstrument. Er hat als solches in den Zeiten innen- und außenpolitischer Hochspannung diese Behauptung unter Beweis gestellt!

3.

Der Rundfunk ist der Freudenbringer und Sorgenbrecher im schweren Alltag des deutschen Arbeitsmenschen. Die Unterhaltung, die er bringt, gründet sich auf den gesunden deutschen Volkshumor und hat nichts gemein mit den Zweideutigkeiten internationaler Großstadtkabarettts. Die Unterhaltung ist Mittel zum Zweck. Sie hat die Aufgabe, den Hörer für die wirklich großen künstlerischen Sendungen aufnahmebereit zu machen.

4.

Der Rundfunk ist das berufenste Instrument zur Schaffung einer wahren nationalsozialistischen Volkskultur und Volkskunst. Keine andere künstlerische Einrichtung ist so der Massenkritik ausgesetzt, wie der Rundfunk.

Die Verbindung mit dem Volk zu erhalten und nicht zu verlieren, ist zur ständigen Aufgabe und Pflicht gemacht. Die Großsendungen in Wort und Musik wenden sich nicht nur an einen kleinen Kreis von Kunststiftern und Salonliteraten, sondern an alle, die danach hungern.

5.

Der Rundfunk ist ein wichtiges Erziehungsinstrument. Er hat eine hohe volksbildnerische Aufgabe zu erfüllen. Die Belehrung, die er bringt, geschieht nicht mit erhobenem Zeigefinger und ist keine trockene Kathederweisheit. Das Leben selbst ist der beste Lehrmeister. Deshalb fängt der Rundfunk das bunte Leben ein. Er kann es, denn seine Mikrophone sind nicht an Ateliers, an die Bühne und an feste Häuser gebunden. Wo etwas „los“ ist, da ist er dabei!

6.

Der Rundfunk ist der berufene Kündler der Schönheiten unserer deutschen Heimat und unseres deutschen Volkstums. Die Reichssender bringen jeweilig in ihren Sendungen die besonderen Eigenheiten der Landschaft und der deutschen Stämme zum Ausdruck. Er muß im Mutterboden des Volkstums verwurzelt sein, um echte und tiefe Kultur vermitteln zu können. Der Rundfunk schlägt die Brücke von Nord nach Süd, vom Osten hinüber nach dem Westen. Er ist die Klammer, die die deutsche Nation umspannt!

7.

Der Rundfunk kommt in die Hütten der ärmsten Volksgenossen und in die Paläste der Reichen. Er ist der Hammer, der die volkszerlegenden Irrlehren vom Klassenkampf und dem Standesdünkel des liberalen Bürgertums zertrümmert und zum Verständnis der Stände untereinander beiträgt. Er tritt mit allen Kreisen der Gesellschaft in eine lebendige Fühlung und schafft das Gemeinschaftsbewußtsein deutschen Arbeitertums.

8.

Der Rundfunk ist das Instrument des Friedens. Seine Stimme tönt über die Grenzen der Gaue, des Reiches, Europas, hinaus in alle Erdteile. Durch seine Mikrophone erhält die Welt Kunde von der wahren Friedensliebe des deutschen Volkes und von dem aufrichtigen Willen und Wunsch des deutschen Menschen, in Ruhe und Frieden seiner Arbeit nachgehen zu können.

9.

Der Rundfunk ist der größte Arbeitgeber auf allen Gebieten des kulturellen Schaffens. Das Beste ist für ihn gerade gut genug. Die Förderung unbekannter schöpferischer Talente ist ihm heiligste Pflicht. Er ist aber keine Versorgungsanstalt für Dilettanten. Wer für den Rundfunk schafft, schafft für die Nation. Nichtarier können nicht für die Nation schaffen.

10.

Der Rundfunk vermittelt allen denjenigen, die es hören wollen, die Großtaten deutschen Geistes und deutscher Kultur. Damit stärkt er nicht nur das Selbstbewußtsein und den Stolz der Volksgenossen innerhalb der Grenzen des Reiches, sondern unterstützt auch den Kampf der deutschen Menschen, die draußen, inmitten fremden Volkstums, ihre schwere Stellung behaupten müssen.

Der Rundfunk ist der Träger und der Propagandist deutscher Kultur und deutscher Zivilisation in aller Welt!



Vom Verantwortungsgefühl des Rundfunks

Von Reginald Huse
Sendeleiter des Reichsfenders Breslau

Von Schriftstellern und von Komponisten, von Sängern und von Instrumentalisten, ja auch von Vortragenden werden immer wieder Anregungen und Vorschläge für das Programm an uns herangetragen, die die Bitte um Beschäftigung dadurch besonders nachdrücklich zu gestalten suchen, daß die wirtschaftliche Notlage des Einsenders eingehend geschildert wird und daß als wichtigster Grund zu einem Einsatz in das Programm etwa gesagt wird: „Eine Beschäftigung im Rundfunk ist in dieser Situation meine einzige Rettung.“

Ich weiß, daß ich jetzt bei vielen einen Sturm der Entrüstung entfesseln werde, wenn ich bekenne, daß ich all solchen Beschäftigungsanträgen mit größter Skepsis gegenüber stehe. Der wahre Künstler, der getrieben ist von dem heißen Wunsch, das, was er denkt und empfindet, zu gestalten, und das, was in ihm Gestalt angenommen hat, seinen Mitmenschen zugänglich zu machen, wird immer und unter allen Umständen für seine Programmvorschläge eine andere Begründung finden, als seine wirtschaftliche Notlage. Selbst wenn er in ehrlichem Bekennen davon spricht, wie schwer er um seine Existenz ringen müsse, die Grundhaltung seines ganzen Schreibens wird sicher nicht hiervon bestimmt sein. Ich gebe ohne weiteres zu, daß der Rundfunk die moralische Verpflichtung hat, all den freistehenden Künstlern aller Sparten in ihrem schweren Existenzkampf zu helfen, ich kann mich aber nun und nimmer zu der Anschauung bekennen, daß es „Sozialismus der Tat“ sei, die Rücksicht auf die wirtschaftliche Notlage des um Beschäftigung Nachsuchenden auch dann zu üben, wenn selbst hochgespannte Forderungen des Leistungsprinzips nicht gewahrt werden. Und gerade in diesem Standpunkt scheint mir der „Sozialismus der Tat“ eher in Erscheinung zu treten, als wenn wir anders verfahren. Wenn die für die Programmgestaltung und Programmdurchführung Verantwortlichen wirklich verantwortungsbewußt handeln, dann müssen sie sich immer vor Augen halten: Das Geld, das du für das Programm aus gibst, das hat der Kumpel im Schacht, das hat in glühender Hitze der Arbeiter im Steinbruch, das hat der Rentenempfänger aufgebracht, nachdem er schwer mit sich zu Räte gegangen ist, ob er sich die monatliche Ausgabe der Hörergebühr leisten kann. Damit hat er sich aber das Recht erworben, das Beste zu hören, was ihm an Programmzusammenstellung und an künstlerischer Güte der Sendung der Rundfunk zu bieten vermag; er hat nicht bezahlt, um all denen aus Rundfunkgeldern Hilfe zukommen zu lassen, deren Leistungen sie nicht berechtigen, zu Hunderttausenden zu sprechen.

Ist man sich unter Wahrung dieser Gesichtspunkte auch darüber klar, daß die Leistungsfähigkeit eines Künstlers herabgemindert wird, wenn er mit kleinen und kleinlichen Sorgen des Alltags zu kämpfen hat, findet man den Weg, diesen Künstlern in bescheidenem Umfang dadurch einen Verdienst zukommen zu lassen, daß man sie zunächst auch in bescheidenerem Umfange im

Rundfunk zu Worte kommen läßt, scheidet man rigoros alle diejenigen aus, denen man das Recht, zu dem breiten Forum der Öffentlichkeit, das die Hörerschaft des Rundfunks ja nun einmal darstellt, zu sprechen nicht zuerkennen kann, dann hat man, glaube ich, wirklich sozialistisch gehandelt.

Von Schwerarbeitenden Volksgenossen, die in ihren Mußestunden allein oder in Gruppen und Vereinen Volksmusik treiben, werden dauernd Wünsche an uns herangetragen, sie auch im Rundfunkprogramm zu berücksichtigen. Hier den gleichen Maßstab bei der Auswahl anzulegen wie bei Berufskünstlern, wäre absurd. Dokumentieren wir aber wirklich Volksverbundenheit, wenn wir strenge Forderungen des Leistungsprinzips mildern oder gar verwässern würden?

Nicht jeder Arbeitskamerad, der sein Brot am Schraubstock, am Webstuhl, am Steuer eines Lastautos verdient, ist ein graufiger Dilettant, der nicht vors Mikrophon gehört. Ebenjowenig ist jeder, der mit seiner Ziehharmonika, mit seiner Mandoline oder seiner Zither in kleinerem Kreis Erfolge hat, in dem die meisten seiner Hörer ihm persönlich durch den gleichen Arbeitsplatz oder durch die Familie nahesteht, damit berechtigt, auch von Hunderttausenden im Rundfunk gehört zu werden. Wir würden die Leistungen, die wirklich gerade von schwerstarbeitenden Volksgenossen auf dem Gebiete der Volksmusik hervorgebracht werden, herabsetzen, wir würden der wahren Volksverbundenheit, der Verbundenheit des Rundfunks mit seinen Hörern einen schlechten Dienst erweisen, würden wir hier zu nachsichtig sein in unseren Forderungen nach Leistung.

Oft werden Klagen laut, daß das gesamte Vortragswesen im Rundfunk sich nur geringer Beliebtheit bei den Hörern erfreue, daß gerade der Arbeiter von Vorträgen nichts wissen wolle. Würden wir nun dem volkstümlichen Rundfunk dienen, wenn wir uns verleiten ließen, die Vorträge daraufhin sehr stark einzudämmen oder gar einzustellen? Ich habe mich sehr eingehend mit Statistiken beschäftigt, die über das Aufschluß geben, was gerade der Arbeitskamerad der Faust lieft. Wir können stolz sein auf den Bildungshunger, der aus diesen Zahlen spricht. Diese Zahlen muß man sich aber vor Augen halten, will man die Frage des Vortragswesens lösen. Es geht darum, die Leute aufzuspüren und sie über unsere Mikrophone zu allen sprechen zu lassen, die wirklich auch bei schweren wissenschaftlichen Problemen das Interesse des Unvorgebildeten (ich möchte lieber sagen Unverbildeten) zu wecken wissen. Nicht jeder, den akademische Titel und Würden zieren, findet den Weg zu den Ohren und Herzen unserer Hörer, auch wenn er noch so Kluges und Tiefgründiges zu sagen hat. Die Form seines Vortrages, ja häufig die Art, wie er ihn spricht, bringen den Hörer zum Abschalten. Ebenjowenig hat aber jeder, der mit unendlichem Fleiß sich als Autodidakt ein großes Wissen erworben hat, die Fähigkeit, selbst die anzusprechen, aus deren Kreisen er selber hervorgegangen ist. Wir dürfen uns also ebenjowenig von den großen Gedanken eines Vortrags oder von dem Rang des Vortragenden bestimmen lassen, wie davon, daß er selber einstmals als Arbeiter in der Fabrik gestanden hat. Für uns darf nur maßgebend sein, ob das, was er zu sagen hat und wie

er es zu sagen hat, wirklich alle angeht. Der wahre „Sozialismus der Tat“ verlangt also von uns, daß wir den Geheimrat nicht ablehnen, nur weil er Geheimrat ist, den Autodidakten nicht vorziehen, nur weil er Arbeiter war: Wirklich der Volksgemeinschaft dienen heißt, sich über beides als über Außerlichkeiten unter allen Umständen hinwegsetzen.

Die Tatsache, daß wir bewußt im Gegensatz zu unseren Vorgängern unseligen Angedenkens einen politischen Rundfunk gestalten wollen, hat eine Fülle von Anträgen auf Übertragung kleiner und kleinster Rundgebungen gezeitigt, die für den Antragsteller bestimmt wichtig, die vielleicht sogar in der weiteren Umgebung der Stelle, an der die Rundgebung stattfindet, von Bedeutung sein mögen, die aber niemals das Interesse von Hunderttausenden erwecken können. Handeln wir nun verantwortungsbewußt, wenn wir solchen Anträgen nicht ein starres Nein entgegensetzen? Ist es nicht vielmehr Aufgabe eines politischen Rundfunks nationalsozialistischer Prägung, das Interesse auf die großen Rundgebungen weitesttragender Bedeutung zu konzentrieren, auf denen führende Persönlichkeiten der Bewegung sprechen, die kraft ihres Amtes von hoher Warte aus in weitem Umkreise übersehen können, was wirklich wichtig ist und was wirklich gesagt werden muß? Was dann alle, aber auch wirklich alle angeht?

Gerade die letzten Monate haben eine Neuerung im Rundfunkprogramm in Erscheinung treten lassen: Die Arbeit der Hitlerjugend am Rundfunk. Ich darf bekennen, daß ich gerade diese Sendungen mit besonderem Interesse verfolgte. Hier steht der Jungakademiker neben dem Jungarbeiter, der Erwerbslose neben dem, der in gut bezahlter Stellung ist. Keiner von allen drängt aus einem anderen Grunde an das Mikrophon als aus dem glühenden Wunsch heraus, zu seinem bescheidenen Teil mitzuarbeiten am kulturellen Aufbau des Dritten Reiches. Von wirtschaftlicher Not, von beruflichen Erfolgen auf irgendeinem anderen Gebiet, von wissenschaftlicher Anerkennung durch irgendwelche Stellen, ja selbst von dem Wunsch, namentlich bei der Mitwirkung genannt zu werden, habe ich hier nie etwas gehört. Die Jugend, auf deren Schultern einmal alle Verantwortung liegen wird, die dazu berufen ist, den stolzen Bau des Dritten Reiches zu vollenden, hat zumindest in ihren Rundfunksendungen, auch wenn ihnen noch mancher Versuch mißlungen und mancher Paßer unterlaufen ist, den Beweis erbracht, daß wir unser Erbe einmal wirklich Würdigen übergeben werden.

Zusammenfassend möchte ich sagen: Lassen wir uns in der Programmgestaltung und in der Programmdurchführung, vor allem auch in der Auswahl der Mitwirkenden, von den Gesichtspunkten leiten, die ich ausführlich erörtert habe, dann sind wir auf dem besten Wege zum wahren Volksender.



Entstehung und Aufgaben des RDA.

Von Herbert Schuch

Der „Reichsverband Deutscher Rundfunkteilnehmer“ kurz genannt RDA, wurde im August 1930 gegründet und 1932 von den Funkwarten der NSDAF. zum Träger des nationalsozialistischen Rundfunkkampfes gemacht. Dem damals bestehenden parlamentarischen 10-Mann-Vorstand wurde ein Ende gemacht und durch eine politische Führung ersetzt. Die Satzungen wurden abgeändert und tragen heute dem Führerprinzip Rechnung.

Die besonders geeigneten Kräfte aus der NSDAF., nämlich die Funkwarte, wurden nun mit rundfunkpolitischen Aufgaben betraut, deren erstes Ziel war, eine wuchtige Kampforganisation aus dem Boden zu stampfen, um alle am Rundfunk interessierten Kräfte und Massen zusammenzufassen. Nur einen Gedanken hatte der RDA., den deutschen Freiheitskampf. Parteiegoistische Ziele gab es nicht mehr. Wer sich zu unserem Freiheitskampfe bekannte, war bei uns, wurde bei uns organisiert, seine Kraft eingespannt für den Kampf um einen deutschen Rundfunk.

Wir hatten uns einzugliedern in die Front der Kämpfer für eine nationalsozialistische Weltanschauung, für einen, der sich die deutsche Führung eroberte, für Adolf Hitler.

Der Tanz mit den Machthabern des Korruptions-Rundfunks der Magnus, Bredow und Fleck konnte beginnen, der Kampf gegen den verjudeten Rundfunk.

Wir erinnern uns dabei, daß zu jener Zeit beispielsweise am Westdeutschen Rundfunk von 9 Dezernaten, 7, und zwar die wichtigsten, von Juden besetzt waren. 90 Prozent Juden erhielten Zutritt zu den Mikrophonen und hielten Vorträge über Medizin, Technik, Landwirtschaft, Pädagogik, Rechtswissenschaft, Politik usw. Dieser ungeheure Prozentsatz ist vielleicht noch zu niedrig angegeben, wenn man bedenkt, daß sich hinter manchem angenommenen deutschen Namen, auch noch ein Jude verbarg.

Heute geht der Kampf allerdings nicht mehr um die Sendehäuser, die Programmgestaltung, die Verwaltung, denn diese sind heute nationalsozialistisch. Heute geht es um die Gemeinde des Rundfunks, um den Hörer selbst. Die Aufbauarbeit steht im Vordergrund.

Nach der Gleichschaltung und Auflösung von vielen hundert Funkverbänden und -vereinen ist der RDA. heute der einzige Hörerverband überhaupt. Er hat die Aufgabe übernommen, im Wolke den Gedanken des Rundfunks zu propagieren und den Gedanken seiner unbedingten Notwendigkeit ins Volk hineinzutragen. Er trägt die großen Aktionen des deutschen Rundfunks, die Gemeinschaftsempfänge, die Funkausstellungen im ganzen Reich, die Organisation der dorthin fahrenden Sonderzüge, die Durchführung der Wettbewerbe „Wir suchen die besten Rundfunksprecher“. Auf der diesjährigen „12. großen

Rundfunkausstellung“ steht der Volkssender im Vordergrund, der ebenfalls vom RDN. ins Leben gerufen wurde. Hier sollen alle Volksgenossen arischer Abstammung einmal vor das Mikrophon kommen. Sie sollen dort musizieren, rezitieren, singen, etwas über ihre Heimat erzählen usw.

Weiter hat der RDN. die Aufgabe dem Volke klar zu machen, was der nationalsozialistische Rundfunk will, nämlich: Diener der Volksgemeinschaft und der nationalsozialistischen Weltanschauung und Kultur zu sein.

Die Mitglieder sind die eigentlichen Funktionäre des Rundfunks und seine eifrigsten Propagandisten. Sie haben die Pflicht zur lebendigen Mitarbeit am nationalsozialistischen Rundfunk. Sie sind ständige Werber für den Rundfunk und im besten Sinne des Wortes „Auslese der Hörerschaft“.

Der RDN. will nichts anderes sein als Auswahl der aktivsten Rundfunkteilnehmer und Kampfgemeinschaft.

Der Wille des Führers „In jede deutsche Familie ein Rundfunkgerät“ hat den RDN. veranlaßt, ein Rundfunkgerät zu schaffen, das so billig wie nur irgendmöglich auf den Markt gelangte, so daß es auch dem ärmsten Volksgenossen erschwinglich sein mußte.

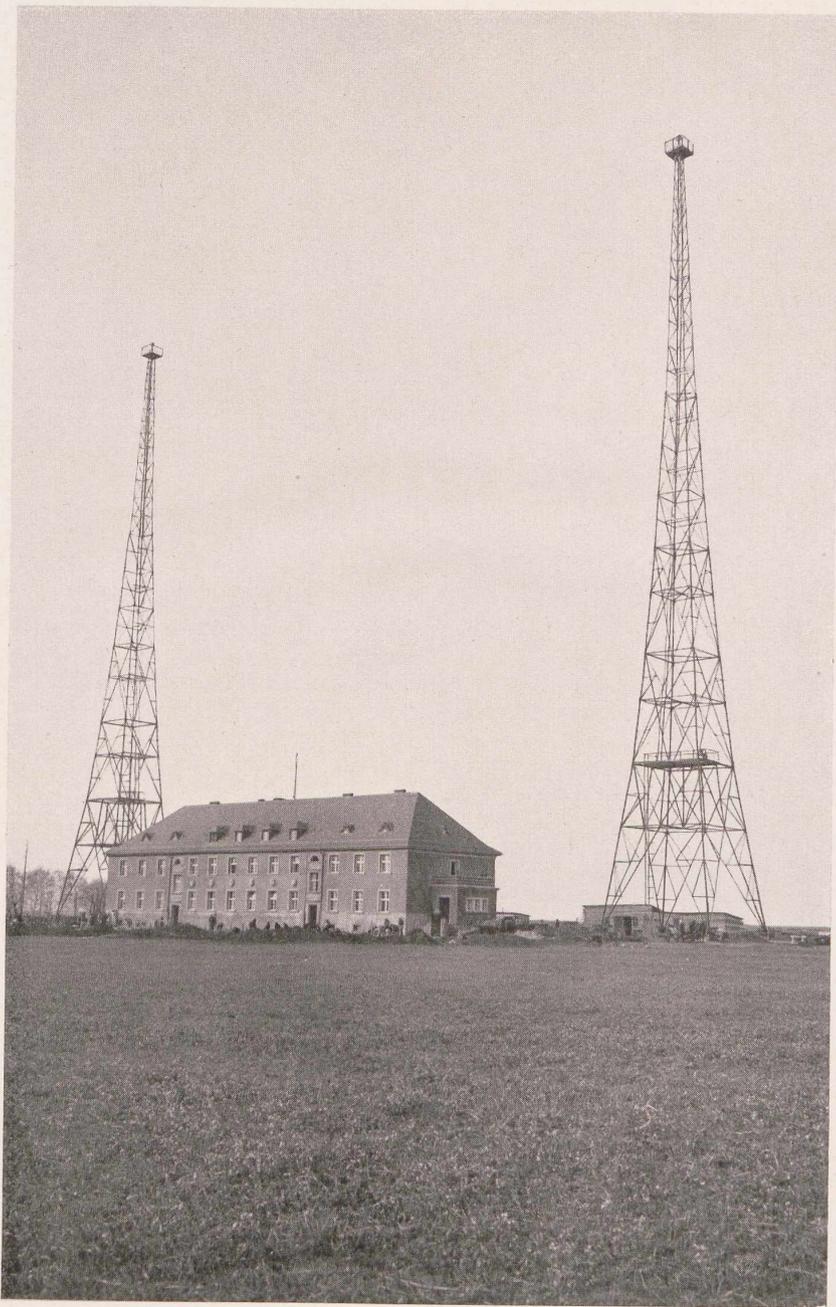
Die gesamte Rundfunkindustrie wurde mit dem Bau des Volksempfängers beauftragt, der die Bezeichnung VE 301 — für den denkwürdigen Tag der Machtübernahme dem 30. 1. — erhielt. Dadurch wurde einer ungeheuren Anzahl deutscher Volksgenossen die Möglichkeit gegeben, Rundfunkteilnehmer zu werden, um am Leben der Nation teilnehmen zu können. Die Folgen sah man am Steigen der Hörerzahlen.

Der Gemeinschaftsempfang wurde geschaffen, durch den ermöglicht wurde, daß der Führer und seine Getreuen jederzeit in der Lage waren, sich direkt an alle Volksgenossen zu wenden. Wer denkt da nicht an die Reichsparteitage, an Bückeberg, an Übertragungen aus dem Reichstag u. a.

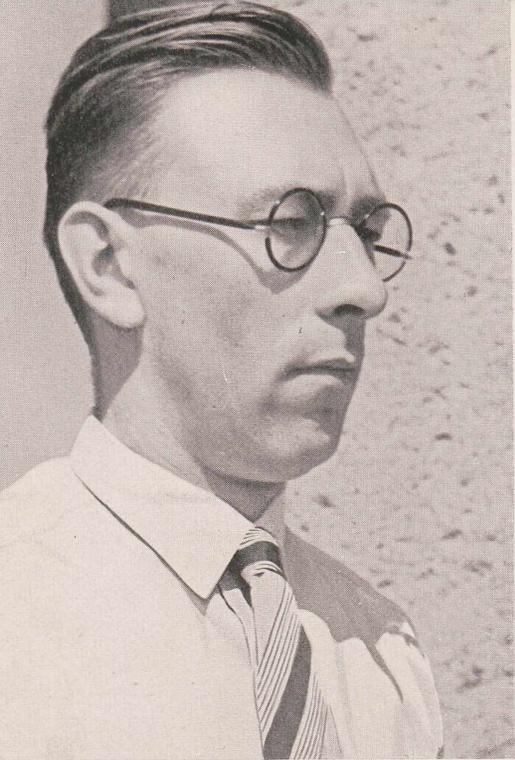
Der RDN. war es wiederum, der in unermesslicher Arbeit mit seinen Mitgliedern und den Funkwarten der NSDAP. die Reichweiten der einzelnen deutschen Sender feststellte. Dabei stellte sich heraus, daß das bestehende deutsche Sendernetz trotz der erhöhten Sendeenergien unzulänglich ist, weil große Gebiete innerhalb der deutschen Reichsgrenzen nicht erfaßt werden und die deutschen Volksgenossen in diesen Gebieten fast ausschließlich auf Auslandsempfang angewiesen sind.

Aus diesem Grunde arbeitet der RDN. am Ausbau eines Ultra-Kurzwellen-Sendernetzes, über das bereits gesprochen wurde und über das Sie noch hören werden.

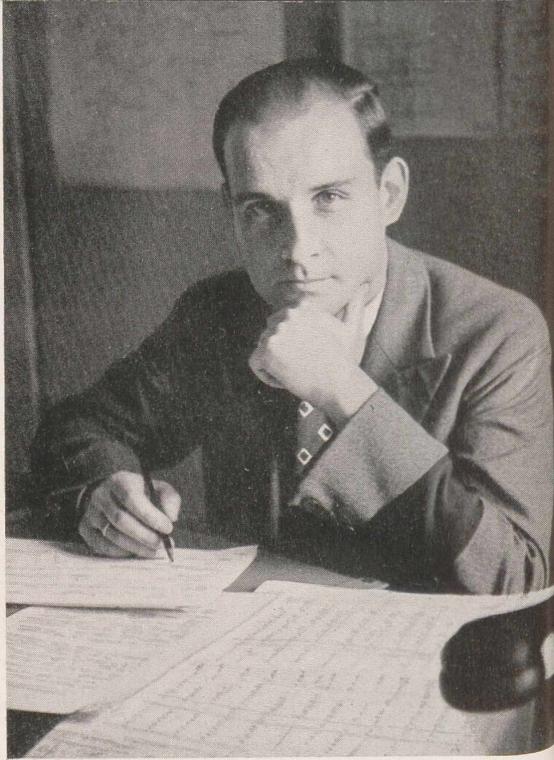
Auch auf sozialem Gebiet betätigt sich der RDN. Er schuf die Dr. Goebbels-Geburtstagspende. Tausende von Volksgenossen erhielten umsonst Rundfunkempfangsanlagen und wurden dadurch Rundfunkhörer. In Schlesiens wurden bis jetzt ungefähr 500 Geräte verteilt.



Funthaus in Gleiwitz



Rudolf Puschmann
Kaufmännischer Leiter des Reichssenders Breslau



Dipl.-Ing. Wilhelm Seidel
Oberingenieur beim Reichssender Breslau



Herbert Schuch
stellvert. Gauungsstellenleiter Schlesien und
Geschäftsführer beim R.D.R.

Für seine Mitglieder ist der RDN. ein ständiger Helfer. In allen Kreisstädten sind durch die Funkwarte Geschäftsstellen geschaffen worden. Technische und juristische Beratungsstellen wurden eingerichtet. Die RDN.-Mitglieder haben hier jederzeit in allen Rundfunkangelegenheiten kostenlos Rat und Hilfe, ob es sich um Rundfunkstörungen, hervorgerufen durch Straßenbahnen, medizinische Apparate, Heilgeräte, elektrische Motoren usw. handelt, oder um Störungen in der eigenen Anlage. Apparate und Röhren werden kostenlos geprüft. Streitigkeiten zwischen Hauswirten und Mietern oder Nachbarn, auch sämtliche Fälle kaufrechtlicher Art, wurden auf gutlichem Wege beigelegt, so daß es bisher immer gelang, kostspielige Prozesse zu vermeiden.

Viele Kreisgruppen des RDN. haben Rundfunk-Tauschzentralen eingerichtet, die es den einzelnen Mitgliedern ermöglichen, ihr Rundfunkgerät bei Wohnungs- bzw. Stromart-Wechsel zu tauschen.

In allen diesen Dingen steht, wie gesagt, der RDN. seinen Mitgliedern hilfsbereit zur Seite. Es ist deshalb Pflicht aller deutschen Rundfunkteilnehmer, dem RDN. beizutreten. Es sind ja nur Pfennige an Beiträgen zu entrichten.

Es sind in der letzten Zeit Fragen aufgetaucht ob der RDN. überhaupt noch Daseinsberechtigung hat. Nach dem eben Gesagten kann das nur immer wieder bejaht werden. Genau so wie die Rundfunkindustrie, der Rundfunkhandel usw. sich zu starken Organisationen zusammengeschlossen haben, so ist der Zusammenschluß der Rundfunkteilnehmer zu einer starken Organisation eine unbedingte Notwendigkeit. Die Hörerschaft kann nur über diese ihre berechtigten Wünsche mit Forderungen bezüglich der Programme, billiger Rundfunkgeräte, Herabsetzung und Erlass der Hörergebühren durchsetzen.

Zum Schluß fasse ich „nationalsozialistische Rundfunkgeschichte“ in 10 prägnanten Sätzen zusammen:

1. Der Reichsverband Deutscher Rundfunkteilnehmer organisierte die nationalsozialistischen Hörer zum Kampf gegen den Korruptionsrundfunk der Magnus, Bredow & Co. (hn).
2. Der RDN. wurde die organisierte Grundlage für die auf Befehl der Reichsparteileitung entstehende Funkwarteorganisation der NSDAP.
3. Am 30. Januar 1933 kamen die Männer des RDN. in die Funkhäuser und übernahmen den Rundfunk im Auftrage des Führers als Treuhänder der nationalsozialistischen Bewegung.
4. So entstand der Rundfunk-Gemeinschaftsempfang. Ohne Gemeinschaftsempfang keine politische Rede an alle Volksgenossen, kein Volkserlebnis der Großkampftage der Bewegung vom 1. Mai und 1. Oktober 1933, über den 12. November und 19. August bis zum Abstimmungssieg an der Saar am 13. Januar 1935.

5. Ohne RDN. keine Volksempfänger! Ohne Volksempfänger keine 2 Millionen neuer Rundfunkhörer in 2 Jahren. Ohne diesen Aufschwung keine Steigerung des Apparatumsatzes in der Funkindustrie und -handel um weit über 50 v. H. und keine Mehrbeschäftigung von Tausenden von Arbeitern.
6. Ohne RDN. keine Stetigkeit in den Hörerzugängen und keine Volksnähe des zentralorganisierten Reichsrundfunks.
7. Der Festigkeit der Organisation des Reichsverbandes Deutscher Rundfunkteilnehmer und ihrer engen Verbundenheit zu den von Dr. Goebbels berufenen Führern des Rundfunks verdankt der nationalsozialistische Rundfunk das Sinken der Hörerabgänge von 74,1 v. H. im Jahre 1932 auf 21,8 v. H. im Dezember 1934.
8. Was die NSD. für die Winterhilfe, das bedeutet der RDN. für den Rundfunk: die Verankerung der Ideen des nationalsozialistischen Rundfunks in allen Kreisen des Volkes.
9. So wie die Winterhilfsspenden des verarmten deutschen Volkes alles übertreffen, was das reiche Vorkriegsdeutschland aufbrachte, weil die NSD. die breite ideelle und organisatorische Grundlage dafür abgibt — so übertrifft die Rundfunkarbeit auf der Grundlage des RDN. alle früheren Erfolge, weil 500 000 Männer und Frauen als Mitglieder des RDN. mitarbeiten und die besten Propagandisten des nationalsozialistischen Rundfunks sind.
10. Was wollen diese 500 000 Männer und Frauen im RDN.? Sicherlich auch Hilfe bei den kleinen Alltagsorgen des Hörers, vom Rechtsstreit bis zur technischen Beratung und Bastelei so wie eine Kameradschaft der Rundfunkhörenden und enge Verbundenheit mit den Rundfunkführenden — im übrigen aber nichts für sich selbst, sondern vor allem mithelfen, mitbauen und mitarbeiten am nationalsozialistischen Rundfunk, der Adolf Hitlers starke Propagandawaffe im Volke und in der Welt ist und den wir zum Kulturgut und wirklichen sozialistischem Besitz der ganzen Nation machen wollen. Aus den 6 Millionen Hörern muß ein Volk von Rundfunkhörern werden, das täglich und stündlich mit dem ganzen Leben der Nation und mit dem Führer aufs engste verbunden ist.



Klingende Wellen

Worte zu einem Funkmelodram von Leonhard Hora

Einleitungsmusik: wuchtige, weit ausschwingende Akkorde, stark mit Dissonanzen untermischt, die sich aber allmählich in harmonisch reine Klänge umwandeln und auflösen:

Sprecher (zunächst ohne Musik):

Vorüber ist die wilde Melodie
des Tages, die uns wirr und wund und müde machte;
die wüßt, wie eine trunkne Dirne schrie
und unser schweres Tun mit kaltem Hohn verlachte . . .
Weit über dunklen Ländern steht,
im Königskleid der silbergrauen Ferne,
des Abends feierliche Majestät,
gekrönt vom Diadem der ersten Sterne . . .

Leise klingt wieder Musik an und begleitet den Sprecher:

Das ist die Stunde voller Märchenschein,
die Stunde der geheimnisvollen Wunderklänge;
sie hüllen uns in ihren Zaubermantel ein
und tragen uns empor aus der versteineten Enge . . .

Die Musik klingt voll an und weitet sich . . ., wird aber nun von Takt zu Takt dunkler und tiefer (sie begleitet den Sprecher):

Die Nacht ist grenzenlos in ihrer Weite —
es ist, als ob die Welt dem Untergang entgegenschliefe;
wie dunkles Schwirren einer Cellosaite
durchbebt ein Klang die Unergründlichkeit der Tiefe.
Sind es die Atemzüge dieses hehren Schweigens,
die durch das graue Licht wie Wasserkreise gehen?
Sind es die Leidenschaften eines Totenreigens,
die flüsternd von den Gräberreih'n herüberwehen?
Sind es die hunderttausend Traumgestalten,
die schemenhaft aus offenen Fenstern steigen,
die ihre bunten Flügel leis' entfalten
und sich vor ihrer Königin, der Nacht, verneigen? —
Nun fließt ein Hellerwerden durch die Gassen,
und über Dächern schwebt ein klingend Rauschen —
wir möchten alle diese Wunderdinge fassen —
und können nur in tiefstem Herzen lauschen — lauschen —

Die Musik klingt wieder voll auf und geht in fragende, aufwärts klingende Intervalle über und schweigt plötzlich.

Sprecher:

Was ist nun Weite? Was ist Raum?
Wir sind noch immer wie im Traum
und reisen wie auf schwanken Schiffen.
Wie seltsam ist die Menschenkreatur:
sie blättert selbstbewußt im Buche der Natur
und hat doch kaum das erste Wort begriffen.
In deinem Zimmer ist an schmaler Wand
ein dünner, blanker Kupferdraht gespannt;
ein Schrein dazu, an dem zwei schwarze Muscheln hängen.
Ein Stückchen Tannenholz, ein Stück Metall —
und dennoch schwingt darin das ganze All
und überströmt dich mit so wunderbaren Geisterklängen.
Was ist nun Weite? Was ist Raum?
Wir sind noch immer wie im Traum
und fangen Wunder ein mit sachlich-kühlen Händen.
Bedenke: dich umraunt die Ewigkeit — —
du aber bist in deinem Wahn bereit,
dich stündlich an geringste Dinge zu verschwenden!

Wieder Musik, doch nun in kühnen Tonbögen, weit ausschwingend und die nun folgenden Worte illustrierend.

Sprecher:

Rühn, unbewußt der eignen Last,
reckt sich ein schlanker Mast
aus wucht'gem Fundament hervor
und strebt in steiler Höhenlust zum Licht empor.
Aus blitzender, glitzernder Drähte Haft
sprüht knisternd unfassbar gewaltige Kraft.
Geisterhaft rauschende Klangwellen gleiten
in majestätisch flutenden Schwingungsweiten
vom nächtlich undunkelten Sendehaus
in die Welt, in den Raum, in das All hinaus.
Über den Wäldern kreisen die Klänge,
über den Feldern schweben Gesänge,
über den Häusern weht banges Erschauern,
die Wellen durchrieseln Wände und Mauern;
sie strömen summend und tönend hinein
in einen winzigen Wunderschrein
und füllen der Menschen werkmüdes Sein
mit Rhythmus und leuchtendem Schein.

Sie künden von Hügeln, die sie raumend umflossen,
von Tälern, in die sie sich brausend ergossen,
von aufgetürmt ragenden Felsenwänden,
von Sternentempeln, Kometenbränden,
von blutrotflammendem Liebeswerben,
von eisigstarrem Planetensterben — — —

Hier spielt die Musik kalte klare Quinten-Akkorde,
bricht plötzlich ab — — —

Sprecher:

Vorbei — — —

Musik setzt wieder ein in der nun folgenden Worten
entsprechenden Art:

. der mächtig dröhnende Orgelklang
wird weich und tief wie Glockensang.
Sommernachtselige Sehnsuchtslieder
perlen schimmernd auf uns hernieder.
Dann alles still — — das Wunder schwieg — — —
doch in uns bleibt schwingende Traummusik.

Sprechchor der Rundfunkhörer:

Wir Alle sind dir tief und treu verbunden,
du höchstes Wunder, das der Mensch ersann.
Du zogst die ganze Welt in deinen Bann,
dein Klang gab Tröstung uns in leidverlorenen Stunden.

Du bist aus unserm Dasein nicht mehr fortzudenken.
In dir erfüllte sich ein alter, überkühner Traum;
er wurde Wirklichkeit und wölbte über allen Raum
die Brücken, die sich schwingend in die Herzen senken.

So reichst du klingend in die tiefsten Einsamkeiten.
Den letzten, ärmsten Menschen schloßest du in deinen Kreis.
Am Südländmeer — im starren Nordlandeis
hört man den Atem deiner Zauberwellen gleiten.

Nun lauschen wir in Häusern, Zimmern, Gärten
und sind in deinem Klange immer neu versöhnt.
Erschauend fühlen wir, wie grenzenlos dein Geisterruf ertönt
und werfen alle Lasten ab, die unsern Tag beschwerten.

Bekünde uns dein Wort — umtöne uns mit Liedern!
Umrausche und erfülle uns — du rätselhafte Kraft!
Durchdringe und umschließe deine große Hörschaft!
Wir wollen dir mit Dank und treuer Zugehörigkeit erwidern!

Musik (ferne sphärische Klänge):

Sprecher:

Den fernsten Dingen galt der Menschen ungestümmtes Schauen
seit Anbeginn; sie wollten Brücken in ein Land hinüberbauen,
das fremd und voller Wunder war.
Planeten wurden groß und klar im Blick der Refraktoren,
und dennoch blieb des Raumes Grenzenlosigkeit für uns verloren
und kalt und unnahbar.

Musik (lebhafter und dringender):

Sprecher:

Doch plötzlich flog es blitzend über die erwachten Zonen —
erschütterte fühlten wir, wie sich die tiefste Triebkraft der Aeonen
uns dienend gab.
Zu Funkenströmen wurden unsere uralten Träume:
nun öffneten und neigten sich die Weltenräume
näher zu uns herab.

Musik (in großen feierlichen Akkorden):

Sprecher:

Auch unsre kurze Zeit ist einst verronnen;
doch was wir kühn der sternweiten Gottheit abgewonnen,
bleibt unsre Tat für allerfernste Zeit.
Ist dann das All von Licht und Klang durchflossen,
so haben wir die dunkle Pforte aufgeschlossen
zum Vorhof leuchtender Unendlichkeit! — — —



Dichtung und Rundfunk

Von Hermann Gaupp

Leiter der Abteilung „Kunst“ am Reichsfunker Breslau

Dichtung und Rundfunk: zwei Welten, die im ersten Augenblick unvereinbar und durch eine unüberbrückbare Kluft voneinander getrennt scheinen. Oder wie sollte es möglich sein, irgendein Gemeinsames und Verbindendes zwischen dem stillen Bezirk eines einsamen geistigen Schöpfungsvorganges und dem weithin vernehmbaren Instrument einer alles umfassenden, ständig wechselnden „Aktualität“ zu sehen? Und doch sind die Wechselwirkungen zwischen diesen beiden Welten größer, als man zunächst anzunehmen versucht ist.

Längst haben die Dichter unserer Tage fast ohne Ausnahme die Bedeutung des Rundfunks für die Verbreitung ihrer Werke erkannt. Gerade in einer Zeit, in der aus mancherlei Gründen das Buch und die Schaubühne

nicht unwesentlich an Wirkungsmöglichkeit eingebüßt haben, fällt dem Rundfunk als einem neuen Vermittler und Ränder dichterischen Wortes eine wesentliche Rolle zu. Schon aus wirtschaftlichen Erwägungen heraus wird ihm kein Dichter auf die Dauer ablehnend gegenüberstehen wollen und können. Aber hieron abgesehen, sind heute schon in Deutschland zahlreiche mannhafte und bedeutende Dichter zu finden, die sich mit höchstem Interesse, ja mit leidenschaftlicher Bereitwilligkeit dieses neuen Instrumentes bemächtigt haben. Die an allen Sendern längst eingeführte „Autorenstunde“, die dem Dichter Gelegenheit gibt, persönlich aus seinen Werken vorzulesen, erfreut sich bei Darbietenden wie Empfangenden einer steigenden Beliebtheit. Beim Autor: weil er nur noch in ganz seltenen Fällen einen Vortragsaal mit einem aufnahmebereiten Publikum zu füllen vermag, während er sich mit seiner Rundfunklesung an eine Gemeinde wendet, die zwar unsichtbar, dafür aber unendlich groß ist. Auch wird jeder Dichter, der einige Male vor dem Mikrophon gelesen hat, mit Beglückung feststellen, welcher stillen und behutsamen Mittel er sich dort — im Gegensatz zum Vortragsaal — bedienen kann. Ein großer Zuschauerraum bedingt von vornherein ein Überbetonen und damit ein Über-Treiben des Vortragenden, das Mikrophon dagegen ist ein untrüglicher Gradmesser für die Erlebnisheit des Sprechers und vermag noch die zartesten Conschwingungen aufzunehmen und zu einem erschütternden Ereignis zu gestalten, — vorausgesetzt eben, daß sie einem warmen Empfinden entströmen.

Und der Hörer? Auch für ihn hat die Autorenstunde von jeher größten Reiz gehabt; bietet sie ihm doch die sonst nirgendwo erreichbare Gelegenheit, den durch das Buch längst vertrauten Dichter einmal selber sprechen zu hören. Zugegeben, daß viele Autoren gerade keine idealen sprachlichen Vermittler ihrer eigenen Werke sind; ihr persönlicher Einsatz wird dennoch in den allermeisten Fällen eine unmittelbare und lebendigere Wirkung erzielen, als wenn ein noch so guter, aber innerlich unbeteiligter Sprecher den Vortrag übernimmt.

Über die Autorenstunde hinaus finden sich immer mehr deutsche Dichter bereit, an der künstlerischen Weiterentwicklung des Rundfunks tatkräftig mitzuarbeiten und funkeigene Werke zu schaffen. Wieweit hierbei der Rundfunk durch Erteilung von Aufträgen anregend und fördernd eingreifen kann, soll hier nicht untersucht werden; im allgemeinen wird es sich — trotz einiger glücklicher Ausnahmen — doch immer wieder erweisen, daß das wirklich große Kunstwerk nach einer Zeit der Entwicklung und Reife aus einer inneren Notwendigkeit heraus geboren wird und nicht „bestellt“ werden kann. Wichtiger ist, daß die Dichter überhaupt die großen Möglichkeiten und die eigenen Gesetze des Funks erkannt haben und versuchen, ihnen in den verschiedenartigsten Formen — Hörspiel, Hörfolge, Kantate, Funknovelle und wie sie alle heißen — gerecht zu werden.

Und schließlich konnte es den deutschen Dichtern und Schriftstellern nicht verborgen bleiben, daß dem Rundfunk als einem neuen Kulturfaktor die

allergrößte Bedeutung für die nationale und soziale Gestaltung unseres Volkes zukommt. Kein gegenwartsverbundener und zukunftsgläubiger Dichter wird sich diesem Dienst am Volke entziehen wollen. Die Mittel, deren er sich hierbei bedient, sind erst in zweiter Linie bedeutsam; entscheidend ist einzig und allein die Forderung, daß seine Dichtung g e d i c h t e t e s, d a s h e i ß t v e r d i c h t e t e s L e b e n sei und sich nicht in ein weltfremdes, literarisches und ästhetisches Außenseitertum verliere. Betrachtet man nun die geschilderten Wechselwirkungen zwischen Dichtung und Rundfunk noch kurz von der Seite des R u n d f u n k s her, so liegen die Bedingungen und Aufgaben deutlich sichtbar. Kein Sender kann und will das weite Gebiet der Dichtung in seinem Programm unberücksichtigt lassen; dazu verpflichtet ihn schon seine wirtschaftliche Vormachtstellung gegenüber anderen Kulturinstrumenten. Ministerialrat Dreßler-Andres hat dies einmal kurz und treffend so formuliert: „Unsere Pflicht ist es, die geistigen und künstlerischen Menschen ausreichend zu betreuen, denen der Rundfunk die ideelle und materielle Existenz verdankt und ohne deren Schaffen er undenkbar wäre.“ In der sinnvollen und sorgfältigen Auswahl der dargebotenen Dichtung, in der Sonderung des Bleibenden vom Flüchtigen kann wertvolle Kulturarbeit geleistet werden. Hierbei spielt naturgemäß die Förderung des zeitgenössischen und unbekannteren Schrifttums eine besondere Rolle. Durch sprachkünstlerisch gestaltete Sendungen kann das Sprachgefühl des Volkes geweckt und der Sinn für die Kraft und Schönheit des dichterischen Wortes vertieft werden. (Auch die gewissenhafte Pflege der Mundarten gehört hierzul)

Als einzige Bedingung muß der Rundfunk seinerseits dafür fordern, daß die von den Dichtern eingereichten Werke wirklich den funktischen Voraussetzungen und Gesetzen entsprechen. Der Gegensatz zwischen „Schreibe“ und „Lese“ ist bekannt und gewinnt gerade für den Rundfunk erhöhte Bedeutung. Alles, was Schreibstil oder Bühnenstil ist, muß rücksichtslos dem Rotstift des Funk-Dramaturgen zum Opfer fallen, sofern das eingereichte Manuskript überhaupt einer solchen Bearbeitung wert ist und sie zuläßt. L e b e n d i g e U n m i t t e l b a r k e i t ist die Forderung, die an jede Funkdichtung zu stellen ist, gleichviel, ob es sich um ein Hörspiel, eine Erzählung oder ein Gedicht handelt.

Zusammenfassend kann gesagt werden: der Rundfunk ist dankbar für jede wirkliche Dichtung, die ihm dargebracht wird und kennt seine Verpflichtungen. Und die Dichter sind dankbar dafür, daß ihnen der Rundfunk Gelegenheit gibt, ihre Werke in der unmittelbarsten Form an das Volk heranzutragen. Wenn beide — Dichter und Rundfunk — einander das richtige Verständnis entgegenbringen, so kann das Ergebnis für alle Teile nur förderlich und beglückend sein.

Zum Schluß sei noch kurz die besondere Pflege der Dichtung am R e i c h s - s e n d e r B r e s l a u erwähnt, dessen Arbeit ja dieses Heft gewidmet ist. Die Abteilung „Kunst“ des Breslauer Senders, in deren Arbeitsgebiet sämtliche dichterischen Sendungen fallen, betrachtet diese Herausstellung des

echten Dichterwerkes als eine selbstverständliche Ehrenpflicht, — allen Schwierigkeiten zum Trotz, die naturgemäß auch hierbei nicht fehlen. Sie bemüht sich in gleicher Weise, alles, was an älterer Literatur heute noch gültig und lebendig ist, im Rundfunk neu erstehen zu lassen, wie die wirklich wertvollen und schöpferischen Kräfte des zeitgenössischen Schrifttums zur Mitarbeit heranzuziehen. Die namhaftesten und bedeutendsten Dichterpersönlichkeiten unserer Tage haben im Laufe der letzten zwei Jahre vor dem Mikrophon des Reichs senders Breslau gestanden und unseren Hörern Leseproben ihres Schaffens vermittelt; genannt seien nur: Hans Schwarz, Josef Ponten, Agnes Miegel, Wilhelm von Scholz, Josef Wittig, Peter Dörfler, Edwin Erich Dwinger, Josef Magnus Wehner, Georg Stammer, Heinrich Unacker, Hans Franck, Hans Brandenburg. — Zahlreiche Sonderveranstaltungen, Hörfolgen, Wortfolgen, Prosa-Lesungen sowie die Reihe Gedichte der Zeit dienen gleichfalls der Aufgabe, der Hörerschaft nachhaltige dichterische Eindrücke zu vermitteln; in regelmäßigen Bücherstunden und in der Sendereihe „Das deutsche Buch“ werden laufend die wichtigsten und bedeutsamsten literarischen Neuerscheinungen eingehend besprochen und gewürdigt.

Nicht unerwähnt dürfen in diesem Zusammenhange die ständigen *Auslandsendungen* aus Breslau bleiben, die namentlich im südosteuropäischen Raume stärksten Anklang gefunden haben und deren kulturpolitische Bedeutung gar nicht unterschätzt werden kann. Selbstverständlich wird in dieser Sendereihe, die den Titel „Deutsche im Ausland, hört zu“ trägt, auch die auslandsdeutsche Dichtung im weitesten Maße berücksichtigt; namhafte auslandsdeutsche Dichter wie Heinrich Zillich, Robert Hohlbäum, Karl Hans Strobl, Hermann Heinz Ortner, Friedrich Jacksch und Josef Mühlberger haben hier Gelegenheit gehabt, auch ihren reichsdeutschen Brüdern ihre Werke durch eigenen Vortrag nahezubringen.

Über die Rolle und die besonderen Aufgaben des dichterischen *Hörspiels*, in dessen Pflege der Reichs sender Breslau von jeher eine führende Stellung eingenommen hat, wird an anderer Stelle dieses Heftes zu reden sein. Gerade auf diesem Gebiete ist die Mitarbeit wirklich bedeutender dichterischer Kräfte dringend erforderlich; noch harren hier große Aufgaben ihrer Lösung. Durch die Ausschreibung eines Wettbewerbes, in welchem die besten und funkeigensten Hörspiele mit hohen Preisen bedacht werden, hat der schlesische Sender auch hier bewiesen, daß es ihm mit dem Dienst an der Dichtung Ernst ist.

Beide, Gestaltende und Ausführende, eint ein Gemeinsames: der Wille zur Kunst. Nicht eiteln Tagesruhm gilt es zu erringen, sondern immer strebend dem geahnten Ziele nachzueifern, sei es auch noch so ferne, getreu der leidenschaftlichen Forderung Friedrich Nietzsches: „Die Kunst — und nichts als die Kunst!“



Arbeit am Wort!

Ein Beitrag zum Thema „Funkregie“

Von Dr. Herbert Engler

Oberspielleiter am Reichsfender Breslau

Es ist vielleicht müßig, zu diesem Thema nochmals das Wort zu ergreifen, zumal schon ausgiebig darüber geschrieben und gesprochen worden ist. Dennoch ist es bisher noch nicht gelungen, die Frage: Was ist, und was heißt Funkregie? eindeutig und klar zu beantworten, um so mehr, als zu ihrer Beantwortung doch verschiedene Dinge berücksichtigt werden müssen, die bei der Theaterregie bzw. Filmregie in Fortfall kommen. Wenn ich nun heute nochmals dazu Stellung nehme, so tue ich es deshalb, weil in letzter Zeit Versuche gemacht worden sind, das Geräusch, d. h. die akustische Kulisse wieder stärker zu betonen. Ja, man ist dabei sogar zu der Behauptung gekommen, daß es möglich wäre, ein Spiel zu gestalten, das nur aus akustischen Gegebenheiten besteht. Die Tendenz, dem Geräusch einen größeren Platz im Funk einzuräumen, hat bereits einmal bestanden. Damals ist man so weit gegangen, Szenen nur aus Geräuschen „hervorzuzaubern“, ohne sich darüber Rechenschaft abgelegt zu haben, daß es so etwas gar nicht geben kann. Es ist doch klar, daß wir bei allen funkischen Sendungen in der Beurteilung von dem Standpunkt ausgehen müssen, daß jede Übersteigerung der Akustik die Aufnahmefähigkeit des Ohres im Hinblick auf die natürlichen Geschehnisse um uns überreizt und damit ein vollkommen falsches Bild von dem gibt, was erreicht werden soll. Wir machen uns das vielleicht am besten an einem Beispiel klar: Gehen wir an einem Sonnabendnachmittag durch das Gewühl einer Großstadtstraße zusammen mit einem guten Bekannten, den wir lange nicht gesehen haben, so bringt es allein die Selbstverständlichkeit der Zwiesprache mit sich, daß wir unser ganzes Augenmerk auf das gesprochene Wort richten, ohne Rücksicht auf die Geräusche, die um uns sind. Wir gehen in der Aufnahmefähigkeit so weit, daß wir die Geräusche um uns gar nicht hören, sondern uns einzig und allein dem gesprochenen Wort zuwenden, ja selbst bei der natürlichen Aufmerksamkeit auf dieses gesprochene Wort das Visuelle ausschalten, d. h. die Gassen des Nachbarn, mit dem wir sprechen, als unwichtig übergehen. Nur so ist es ja auch zu erklären, daß wir zum Beispiel sehr gute Bekannte auf der Straße übersehen oder irgendwelche Ereignisse, über die wir etwas — beispielsweise bei Gericht — aussagen müssen, gar nicht beobachtet haben. Das Geräusch spielt also eine weit unwichtigere Rolle, als wir anzunehmen gewohnt sind. Ich kann in diesem Zusammenhang noch auf ein weiteres Beispiel aufmerksam machen. Gehen wir in ein Zimmer und plaudern wir dort über irgendwelche Dinge, so werden wir in den wenigsten Fällen merken, daß jemand das Zimmer betreten hat, besonders, wenn wir der Tür abgewandt gegenüber sitzen. Das Geräusch des Öffnens der Tür dringt wohl an unser Ohr, bleibt aber im Unterbewußtsein, und das kommt daher, weil das gesprochene Wort uns derartig stark gefangengehalten hat, daß irgendwelche

Geräusche nicht in Erscheinung getreten sind. So hören wir ja auch beispielsweise nur selten das Zuklappen der Tür, wenn jemand das Zimmer verläßt und wir gerade im Gespräch mit anderen begriffen sind. Man kann mir nun hier entgegenhalten, daß die Geräusche in der Nacht, wenn das Visuelle ausschaltet, besonders stark hervortreten und gerade dann auf unser Ohr vernehmlich und klar wirken. Das mag im ersten Augenblick stimmen. Wenn wir aber nun doch einmal näher darauf eingehen, wenn wir vor allen Dingen uns einmal in ein dunkles Zimmer versetzt fühlen, in dem nichts gesprochen wird, so werden wir bei irgendwelchen auftretenden Geräuschen in den wenigsten Fällen feststellen können, wo diese Geräusche herriühren. Sie haben es sicher alle einmal erlebt, daß in einer Gesellschaft von mehreren Leuten, die in der Dunkelheit versammelt saßen, ohne irgendein Wort zu sprechen, plötzlich von jemandem gerufen wurde: Was war denn das? Da ist dann irgendwo im Hause eine Tür zugefallen, und das Geräusch dieser zufallenden Tür ist doch nicht so klar und eindeutig gewesen, daß es in jedem der Hörer den wirklichen Eindruck hat wachrufen können, sondern höchstens bis zu einer bestimmten Vorstellung geführt hat. All diese Dinge sind bei der Anwendung der Geräuschkulisse in der Funkregie zu berücksichtigen. Geräusche dürfen nur dort angewendet werden, wo sie einwandfrei für sich selbst sprechen, oder wo sie die Handlung gemäß den natürlichen Gesetzen des Lebens weiterleiten oder unterstreichen. Arbeit am Wort, das ist die wesentliche Aufgabe der Funkregie. Arbeit am Wort, das ist und heißt Funkregie schlechthin. Alles übrige ist nur Beiwerk, oftmals leider nur Machwerk und verwischt und verzerrt den vom Dichter gewollten Eindruck bis zur Unkenntlichkeit. Man sollte sich da vor allen Dingen vor der Anwendung überflüssiger Geräuschkulissen hüten. Es ist ja hier leider so, daß es noch sehr wenig Autoren gibt, die ein wirklich funkgerechtes Spiel schreiben können. Noch immer gehen die Autoren viel zu stark vom Optischen aus, und bei der Niederschrift ihrer Spiele lassen sie sich allzuoft von der Bühnenvorstellung leiten und geben somit Anweisungen, die funkregielich vollkommen falsch sind. Leider ist es dann oft so, daß die Spielleiter die von Autoren angegebenen Regiebemerkungen allzu willig befolgen und dadurch Geräuscheffekte an Stellen erzielen, wo sie mehr Schaden als nützen. Es ist nicht immer nötig, daß eine Tür ins Schloß fallen muß, wenn jemand ein Zimmer verläßt. Es ist vor allen Dingen absolut unnötig, die Schritte eines Menschen akustisch darzustellen, wenn mit dieser Darstellung keinerlei Anhaltspunkte für die Handlung betroffen werden. Es ist immer und immer nur wieder wichtig, die größte Sorgfalt auf die Arbeit am Wort zu verwenden und die Stimme des Hörspielers in den Vordergrund zu stellen. Allein in der Pflege des Wortes liegt die Kunst der Funkregie, und der ist ein Meister der Funkregie, der aus dem Wort unter sparsamer Anwendung der Geräuschkulisse den stärksten Eindruck zu erwecken versteht. Es wäre hier selbstverständlich noch sehr viel über diese Arbeit am Wort zu sagen. Dazu ist aber ein besonderes Eingehen auf Sprechtechnik, Wohlklang der Stimme, Einzel- oder gemeinsames Sprechen und anderes mehr notwendig, wofür in diesem Rahmen

leider nicht der Raum vorhanden ist. Meine kurzen Ausführungen sollen lediglich eine Warnung sein, die Geräuschkulisse allzu stark in den Vordergrund zu stellen und vor allen Dingen darauf hinwirken, Versuche nach dieser Richtung erst nicht anzustellen, da diese Versuche den natürlichen Gegebenheiten des Lebens absolut widersprechen.

Der Hörer und die Kunst im Rundfunk

Dr. Hanns Morawek

Referent der Abteilung „Kunst“

Über das Verhältnis des schaffenden Künstlers, des Dichters, zu den Möglichkeiten des Rundfunks ist an anderer Stelle dieses Heftes ausführlich gesprochen worden. Lassen Sie uns kurz das Schicksal der gesendeten Kunst verfolgen, um zu einer Klarstellung der Forderungen des Funks an den Hörer und der des Hörers an den Funk zu gelangen.

Wir brauchen uns nichts vorzumachen: die Sendungen rein literarisch-künstlerischen Charakters werden von einem großen Teil der Hörerschaft abgeschaltet — es bleibt eine verhältnismäßig kleine Gemeinde, die hier zu einem „Kunstgenuß“ den Weg findet, die aber auch, wie wir aus Erfahrung wissen, treue, begeisterungsfähige und dankbare Mitglieder bleiben. Warum schalten die einen ab — — worin liegt das Geheimnis der Hörkunst der anderen? Zunächst: wir sind nicht überspannte Idealisten, daß wir glaubten, alle müßten — (von vornherein und ohne weiteres — worauf wir noch unten eingehen werden) — den künstlerischen Erscheinungen ihren Tribut zollen! Und doch läßt sich nicht leugnen, daß ein Großteil der bereits Aufnahme-fähigen aus einer gewissen Bequemlichkeit heraus diese Dinge nicht an sich herankommen lassen. Es ist grundsätzlich etwas anderes, ob man Tagesnachrichten, Sportberichte, Unterhaltung und Unterhaltungsmusik oder ein Kunstwerk hört! Der Lautsprecher kann sich nur an einen Sinn, das Ohr, wenden. Die Tagesneuigkeit und der Sportbericht z. B. überwinden durch ihre lebendige Aktualität die Unbequemlichkeit der unbedingten Konzentration auf die Aufnahme durch einen Sinn. Auch der angeregten Unterhaltung einer schmissigen Konferenz leiht man gern das Ohr. Unterhaltungsmusik wird am beliebtesten bleiben, weil sie unbeschwerender, anregender Klanghintergrund einer persönlichen Handlungsfreiheit sein kann und wohl auch immer ist. Auch einen Vortrag noch wird das Ohr verhältnismäßig willig finden, weil die Gedanklichkeit solchen Weg gewohnt ist. Das Kunstwerk aber stellt höhere Ansprüche!

Als Voraussetzung genommen ein wahres funkgerechtes Kunstwerk! Das heißt, eine künstlerische Schöpfung, die durch die gekonnte Verlegung aller Wirkungen (die sonst, auf der Bühne, im Film usw. dem Auge noch sich bieten) lediglich ins Wort, doch einen abgeschlossenen ästhetischen Eindruck

uns aus dem Lautsprecher heraus vermittelt. Hier tritt an den Hörer die Forderung heran, innerlich umzuformen! Aus der Ballung des Wortes, das lebendige Bild in sich erstehen zu lassen.

Fordert die funkische Kunst besondere Konzentration beim Hörer, so hat der Hörer seinerseits das Recht der Forderung auf wahre, funkgerechte, gekonnte Funkkunst. Das heißt: im Funk ist dem wahrhaft begabten schöpferischen Menschen eine völlig neue künstlerische Ausdrucksmöglichkeit geboten; die mittelmäßige Tageschreiberei wird hier noch weniger wie am Papier eine Wirkung erreichen können! Daraus ergibt sich für den Funk die Notwendigkeit einer strengen Sichtung derer, die ihr Schaffen durchs Mikrophon einer Hörergemeinde vermitteln wollen.

Diese neue Kunstausdrucksmöglichkeit ist eine gegebene Tatsache, und auch die Literaturwissenschaft wird sich endlich einmal mit ihr befassen müssen!!! Es ist augenscheinlich: die Möglichkeiten des Rundfunks im Dienste der deutschen Kunst und Kunstbildung sind unendlich groß — die Verantwortung der Verantwortlichen gleich schwerwiegend.

Es bleibt übrig, auf eine zwar unausgesprochene, aber sich von selbst ergebende, berechtigte Forderung des großen Hörerkreises einzugehen, denn die Schwierigkeit des Hörens ist nicht der einzige Grund für das Abschalten der Vielen bei Sendungen künstlerischen Charakters.

Mit Recht stellt sich der Nationalsozialismus auf den Standpunkt: die Kunst gehört dem ganzen Volke, nicht einem kleinen Kreise, der das Glück hatte, sich schulisch die geistigen Voraussetzungen zu einem restlosen Kunsterlebnis zu verschaffen. Denn es dürfte klar sein, daß man zum wahren Kunsterlebnis, das im Endergebnis über einen persönlichen Eindruck hinaus zu einem Kulturbewußtsein sich weitert, nur kommt, wenn man das künstlerische Werk im Bewußtsein der geistig-historischen Zusammenhänge und des Wesens der Kunst betrachtet — und beurteilt! Ohne dies bleibt wahrscheinlich nur die mehr oder weniger wichtige Handlungsreihe eines Kunstwerkes haften, nicht aber das Erlebnis der Gestaltungskraft, die Form; es fehlt weiterhin dabei die Möglichkeit der ästhetischen Assoziation, das Vergleichs- und Beurteilungsvermögen, das zur Vertiefung des Kunsterlebnisses führt. Diese Dinge gelten in gleichem Maße vom Hörspiel, von der Profakunst und der Lyrik.

Darum beabsichtigt der Reichsfender Breslau auch in nächster Zeit — und die praktischen Vorbereitungen sind von der Abteilung „Kunst“ aus bereits im Gange — den Volksgenossen, die für solche Dinge überhaupt zu interessieren sind, die Möglichkeit zu geben, die als Voraussetzung notwendigen geistig-historischen Zusammenhänge durch eine Sendereihe zu verschaffen. Es geht darum: wir wollen gemeinsam, in wirklich lebendiger Gestaltung und frischer Umschau eine Wanderung durch die deutsche Literaturgeschichte antreten, kleine Seitenausflüge jeweils nach dem volkskundlichen, kulturgeschichtlichen und musikhistorischen Gebiet unternehmen. Reine wissenschaftlichen Begriffe werden uns beschweren, und doch wird sie eine gut fundierte

Durchbildung ermöglichen. Namhafte Fachleute der Breslauer Universität wollen in Arbeitsgemeinschaft mit der Abteilung „Kunst“ des Reichsenders Breslau diesen Weg lebendig und schlicht gestalten. Wenn wir so von Markstein zu Markstein, von einer Epoche zur anderen wandern, als Ziel die Gegenwart vor Augen, zu einer Abendzeit, wo unsere Hörer, die wir meinen, da sein können, dann werden wir mit dazu beitragen, die Kunst durch den Rundfunk unseren Hörern näherzubringen.

Der Rundfunk im schlesischen Musikleben

Von Ernst Prade

Leiter der Abteilung Orchester und Chor am Reichsender Breslau

Neben seiner Aufgabe, dem Hörer Entspannung, Zerstreuung und Erheiterung zu bringen, hat der Rundfunk auch auf musikalischem Gebiete sehr ernste Aufgaben, die im Rahmen eines Gesamtaufbauplanes einer neuen deutschen Geisteskultur nicht wegzudenken sind. Ihm ist nicht nur eine nach Auswahl und Ausführung hin gewissenhafte Pflege der vorhandenen musikalischen Werte Pflicht, sondern darüber hinaus hat gerade er die Möglichkeit, an der Schaffung neuer Werte anregend und fördernd mitzuarbeiten.

Das deutsche Musikleben hat sich bisher in den Kulturzentren der Städte abgespielt. Im Konzertsaal, im Theater und in den Kreisen musikbegeisterter Laien fand hier das Geistesgut unserer großen Meister seine liebevolle Pflege. Aber nur ein verhältnismäßig kleiner Teil des deutschen Volkes hatte so Gelegenheit, an diesem Musikleben teilzunehmen.

Durch die Erfindung des Rundfunks ist eine ganz neue Lage geschaffen worden. Er dringt in alle Volksschichten; er umfaßt Stadt und Land, wendet sich an den Schaffenden der Stirn und der Faust, an arm und reich, an alt und jung. Die Vorbedingungen zur Aufnahme und für das Verständnis von Musik sind daher grundsätzlich andere, als sie bisher im traditionellen Musikleben der Städte mit seinem gleichartigen Publikum gegeben waren. Hunderttausende von Menschen, die nunmehr in das geistige Geschehen ihrer Zeit durch den Rundfunk eingeschaltet sind, stehen der Kunstmusik, den Werken unserer Klassiker, Romantiker und zeitgenössischen Komponisten fern, wissen wenig oder nichts von ihnen. Ihr Verhältnis zur Musik, in ihren Vorfahren noch kraftvoll und vielgestaltig geprägt in Volkslied und Volkstanz, ist zerstört und fast verlorengegangen durch die vordrängende „Zivilisation“ der Großstädte, deren jüdisch-intellektuelle Geisteshaltung der letzten Jahrzehnte ihnen den Schlager internationalen Gepräges als bequeme Fertigware und Massenartikel, als zeitgemäße „Volks“-Musik brachte. An den Resten der ehemals so vielfältigen musikalischen Volkskultur, die Wissenschaft und Jugendbewegung vor dem Untergang bewahrten, läßt sich erkennen, welche Schätze hier verlorengegangen sind.

Es kann daher nicht der Sinn einer Musikpflege im Rundfunk sein, einfach die Formen des Kunstbetriebes, wie sie heute in den Städten üblich sind, zu übernehmen und ausschließlich Konzerte zu veranstalten. Um solchen Konzerten den nötigen Widerhall zu geben, muß eine umfangreiche Arbeit voraus und nebenher gehen, die den Zweck hat, den Hörern den Weg zum Verständnis und Erlebnis „schwerer“ Musik zu erleichtern und zu ebnen. Diese Arbeit muß ihren Ausgang beim Volkslied und Volkstanz nehmen, darf sich nicht in einwandfreien, konzertmäßigen Wiedergaben erschöpfen, sondern muß danach trachten, den Hörer selbst zum Musizieren und zum Tanzen zu bringen. Erst dann, wenn im Hörer der Wunsch wachgeworden ist, nicht bloß zuzuhören, sondern sich selbst zu betätigen, ist der Anfang des Weges gefunden, der allmählich in gemeinsamer Arbeit in die Höhen des geistigen Schaffens unserer Klassiker führen kann.

Der Reichssender Breslau bemüht sich um diese Arbeit in seinen offenen Singstunden und Volkstanzabenden, in seinen Volksliederzyklen, die dazu beitragen sollen, die unerschöpflichen Quellen echter volkstümlicher Musikkultur wieder fließen zu machen. All diese Veranstaltungen sollen bereits im kommenden Winter im Sinne des oben Gesagten erweitert werden. Es wird versucht werden, in engster tätiger Mitarbeit mit der Hörerschaft auf der Grundlage der Arbeitsweise der offenen Singstunden einen Schritt weiter zu gehen, um einen Weg zur Erarbeitung der musikalischen Formenwelt zu finden. Daneben sollen wie bisher in den Symphoniekonzerten des großen Funkorchesters die unvergänglichen Meisterwerke deutschen Musikschaffens unter Mitwirkung namhafter deutscher Künstler dargeboten werden.

Eine weitere bedeutsame Aufgabe sieht der Reichssender in der Pflege einer bodenständigen Kunstmusik durch Förderung der schlesischen Komponisten. Es ist kein Geheimnis, daß in den Programmen der repräsentativen öffentlichen Symphoniekonzerte Breslaus die schlesischen Komponisten nicht allzuoft vertreten sind. Der Besucher der Konzertsäle lernt ihre Werke hin und wieder in Kammer- und Chorkonzerten kennen. In der Provinz ist die Teilnahme an dem Schaffen der einheimischen Komponisten ungleich größer. Erst der Reichssender Breslau hat durch systematische Auführungen ihrer Werke und fortlaufende Kompositionsaufträge verschiedenster Art ihnen die Stellung im schlesischen und deutschen Musikleben eingeräumt, die ihnen ihrer Bedeutung nach gebührt. Eine kurze Übersicht über die in dieser Richtung in den letzten Jahren geleistete Arbeit möge dies veranschaulichen:

Von den Werken des vor wenigen Monaten verstorbenen Altmeisters der schlesischen Komponisten, **R i c h a r d W e t z**, wurden im vorigen Jahre aufgeführt: die 2. Symphonie, das Violinkonzert, die Kantate „Hyperion“, die Kleistouvertüre und zahlreiche Lieder. **H e r m a n n B u c h a l** schrieb im Auftrage des Reichssenders zwei seiner bedeutendsten Werke: Den schlesischen Psalter (nach Worten von Angelus Silesius) und das Oratorium „Der Wanderer“ (nach Worten von Carl Hauptmann). „Der Wanderer“ wurde am 30. Januar 1935 uraufgeführt und wird im Oktober wiederholt

werden. Hermann Buchal schreibt gegenwärtig eine Symphonie für großes Orchester, deren Uraufführung durch das Funkorchester des Reichssenders im Herbst erfolgen wird. Gerhard Strecke komponierte für den Reichssender die „OS.-Kantate“, ein abendfüllendes Werk; die Dichtung schrieb Hans Niekrawiecz. Ein Konzertstück für Violine, Bratsche und Orchester wurde im Februar dieses Jahres uraufgeführt. Seine oft gespielte „Oberschlesische Tanzsuite“ hat seinen Namen in weitesten Hörerkreisen bekannt gemacht. Von Ernst August Voelkel wurde im Herbst 1933 ein groß angelegtes Chorwerk „Eine schlesische Vesper“ uraufgeführt, ferner im Februar dieses Jahres ein Orchesterwerk „Bunte Bilder“. Voelkel hat in großem Umfange sein Können für die Schaffung von Hörspielmusiken eingesetzt. Das Schaffen des Oberschlesiers Hans Klaus Langer war in seiner Heimat bisher unbekannt. Der Reichssender brachte sein größtes Werk, das Nietzsche-Oratorium „Der Einsame“ am 10. Mai 1935 zur Uraufführung. Eine Wiederholung dieses Werkes ist im November vorgesehen. Außerdem soll seine „Flugkantate“ gesendet werden. Karl Sczukas Name ist wohl am häufigsten im Programm des Reichssenders zu finden. Sein vielseitiges Talent bewährt sich vor allem in volkstümlichen schlesischen Sendungen, die durch seine Melodien erst ihr eigenes Gepräge erhalten. Zahlreiche schlesische Kantaten, deren Texte teils von Ernst Schenke, teils von H. Chr. Raergel stammen, ungezählte Musiken für Hörspiele und Hörfolgen, Bearbeitungen von Volksliedern und Volkstänzen aus allen deutschen Gauen, Instrumentalwerke für Orchester hat er im Auftrage des Reichssenders geschaffen. Durch ihn ist sein Name in Schlesien ein Begriff geworden. Fritz Koschinsky schrieb eine Reihe Hörspielmusiken. Eine Suite nach Melodien von Joh. Herm. Schein wurde im Februar dieses Jahres uraufgeführt, eine im Auftrage des Senders geschriebene „Luftige Suite“ wird im Herbst aus der Taufe gehoben werden. Johannes Rietz schrieb u. a. die Musik zu den Hörspielen „Das Spiel vom Ackermann“ und „Der Bauernbrief“. Eine Symphonie und verschiedene kleinere Werke wurden aufgeführt. Die Uraufführung seiner 2. Symphonie ist geplant. Das Schaffen von Günther Bialas soll stärker als bisher berücksichtigt werden. Eine Musik zu dem Hörspiel „Volk am Meer“ liegt bereits vor. Aufführungen anderer Werke werden folgen. Orchesterwerke und Lieder des am Reichssender als Kapellmeister tätigen Gerhard Ewald Rischka sind eine ständige Bereicherung der Konzerte. Sein Mysterium „Die Mutter“, dessen Text der Komponist selbst gestaltet hat, wurde 1933 gesendet. Die Werke des in jungen Jahren verstorbenen Hans Zielowsky kehren in Kammerkonzerten und Liederstunden stets wieder und wollen die Erinnerung an einen der hoffnungsvollsten schlesischen Tonsetzer wachhalten. Hans

Der Pulsschlag der Welt wird hörbar und täglich
zum neuen Erlebnis mit Rundfunkgeräten von

TELEFUNKEN DIE DEUTSCHE
WELTMARKE

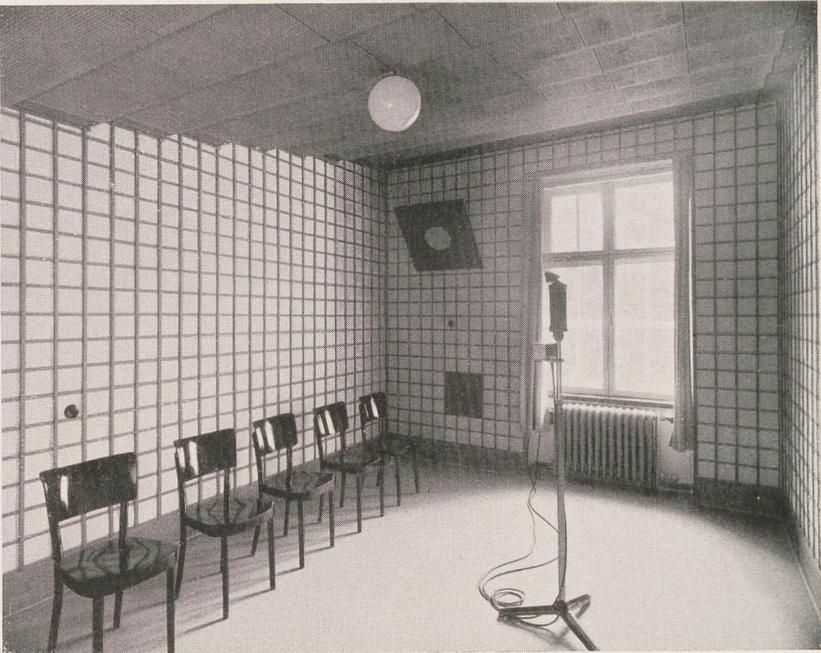




Hörspielsaal - Gesamtansicht - mit schallbrechender Wand rechts, und schallschluckender Wand links
Schalldichtes Fenster zum Regieraum



Blick durch das Regiefenster auf den Regietisch mit den Regel- und Kommandoeinrichtungen
Im Hintergrund die zugehörige Verstärkeranlage



Stark gedämpfter Sprecherraum mit sehr ausgeprägter Schallschluckwirkung durch gepolsterte Wände



Geräuschraum für akustische Kulisserie - Decke schallzerstreuend

Sattler komponierte im Auftrage des Senders die Singspiele „Frühling in Alttheide“ und „Der Wunderquell“, außerdem eine große Anzahl von Hörspielmusiken.

Diese Aufstellung, die keineswegs den Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, zeigt, wie sehr dem Reichsfender Breslau die Förderung einer bodenständigen Musikpflege am Herzen liegt.

Lebendigerhaltung echter Volkskunst und Pflege stammesgebundenen Musikschaffens aber sind zuverlässige Grundlagen einer gesunden Musikkultur, an deren Aufbau der Reichsfender Breslau zielbewußt mitarbeitet.



Vom individuellen Bildungsfunk zum Gesamterlebnis der Nation

Von Herbert Bahlinger

Referent für Kultur und Wirtschaft

Erst die Politisierung des deutschen Rundfunks hat diesem großartigen Instrument seinen eigentlichen Sinn erschlossen. Erst jetzt offenbart sich sein ureigenes Ziel, das gesamte Volk im Erlebnis seiner Einheit, im Bewußtsein seiner gleichzeitigen Ausgerichtetheit auf ein und denselben geistigen Inhalt zusammenzuführen. Die großen politischen Gemeinschaftsempfänge, die Stunden der Nation und die Reichsendungen sind und bleiben daher jene Veranstaltungen, in denen wesentlich der Sinn des neuen Mittels zutage tritt, nämlich die Überwindung der räumlichen Trennung durch ein gleichzeitiges Erleben, die tatsächliche Überbrückung der Vereinzelung und damit der Zusammenschluß zum Gesamterlebnis der Nation. In solchen Augenblicken wölbt sich ein einziger geistiger Raum über das ganze Volk und jeder einzelne wird sich darüber klar, daß er nichts gilt ohne das Ganze, daß sein Leben aufgehoben und beschlossen ist in der Totalität von Volk und Staat.

Zugleich dringt dieses Erlebnis der Nation, in der sie ihrer eigenen Existenz unmittelbar und greifbar inne wird, über die Grenzen ihres Staatsgebietes hinaus und spricht alle Teile jenes einen Leibes an, die abgetrennt vom Mutterkörper auf fremden Erden ihr altes Volkstum bewahren. In schaubarer Symbolik sendet das Zentrum des Reiches mit Richtungsstrahlern seine Energien in die Welt hinaus und sammelt die zersprengten Lebenskreise im Wissen um die Einheit ihrer Herkunft.

Diese tatsächlichen Vorgänge muß man sich in der letzten Tiefe ihrer Bedeutung vergegenwärtigen, wenn man sich die weltanschaulichen Möglichkeiten des Rundfunks überlegt. Sein Vorhandensein wird zum Ausdruck nationalsozialistischer Geschlossenheit des Volksganzen. In ihm hat sich in

ungleich intensiverer Form wie in Zeitung und Buch das gemeinsame Organ gebildet, das instande ist, die Einsinnigkeit und Einmütigkeit des Volkes tatsächlich zu vollziehen.

Ein Rundfunk ohne weltanschauliche Geschlossenheit des Programms wäre ein Widerspruch in sich selber, es hieße nicht mehr und nicht weniger, als das grandioseste Mittel der Einigung zum Mittel der Zersplitterung und der Zwietracht zu machen.

Genau so wenig aber, wie es dem einzelnen Menschen gegeben ist, ununterbrochen in letzter Spannung zu leben, sondern wie ihn sein Beruf zwingt und der Alltag anhält, an einer bestimmten und damit begrenzten Stelle des Volkslebens sein Werk zu tun, wie er nur immer wieder von Zeit zu Zeit die Feier der Gemeinschaft erfährt, während jeder Tag und jede Stunde seine einzelnen Pflichten verlangt und Muße und Entspannung auf die Arbeit folgen muß, genau so wird zwar das Gesamtprogramm der Reichssender von der Idee des gesamten Volkes beherrscht, das ständige Tagesprogramm ist aber gezwungen, sich einzelnen Aufgaben zuzuwenden.

Tatsächlich bleibt aber die Grundaufgabe wirksam und wird auch von jedem empfunden. Gerade die extremen Fälle zeigen das deutlich. Hört nämlich auch der allerletzte sinnvolle Bezug auf und wird damit der totale Widerspruch zwischen dem Mittel des Rundfunks und dem Vermittelten offensichtlich, tritt eine unzweideutige Wirkung des Komischen ein. Man stelle sich die Durchsagen von Kochrezepten vor, deren einziger Sinn es wäre, ein paar gute Empfehlungen für verwöhnte Geschmäcker zu geben. Das öffentliche Empfinden würde ebenso protestieren wie gegen den Reklamesfunk. Sofort verändert sich aber die Sache, wenn es sich etwa darum handelt, Ansprüche der Bauernschaft zu vertreten, den Verbrauch der Haushalte zu steuern, den Gemüseabsatz oder Obstverbrauch zu steigern. Die leiseste Ausrichtung auf die Gesamtheit des Volkes wirkt sofort wie das Körnlein Salz in der Speise.

Diese Notwendigkeit des weltanschaulichen Bezuges, das heißt des Bewußtseins, das latent immer und ständig das gesamte Volk, die ganze deutsche Welt angesprochen wird (denn es ist nur eine Frage der Apparatur, daß nicht jeden Sender jeder Volksgenosse hören kann), wirkt sich sogar bis zum Unterhaltungsteil aus. Man stelle sich abermals ein Mikrophon vor, das durch einen Zauber das spießbürgerliche-patriotische Tengel-Tangel einer Provinzstadt der Vorkriegszeit auf den Deutschlandsender brächte. Allein diese vergrößerte Öffentlichkeit würde diese private Belanglosigkeit rücksichtslos enthüllen. Ja mehr noch, als einziger Sinn dieser Veranstaltung käme die Aufforderung zum Durchbruch, das gesamte Gewissen der Nation auf diese verborgene Stelle zu richten.

Es hat Fälle gegeben, in denen die Verwendung des Senders für die Einheit eines Volksgenossen nicht komisch, sondern tragisch wirkte. Dann stand aber immer der Tod als Pate im Hintergrund, und es war jene letzte Grenze erreicht, die den äußersten Einsatz rechtfertigt. Überlistet hingegen Herr

Meyer bei einer Übertragung das unbewachte Mikrophon und Schwirren nun belanglose Grüße hinüber zur Verwandtschaft, die Wirkung kann nur sein ein Mittelding von Belustigung und Argernis. Es hilft eben nichts, es gibt keine weltanschaulich indifferente Technik. Es ist auch nicht eine Frage der Rentabilität und der Kosten, sondern des inneren Sinnes, der aus dem Gegenstande, dem technischen Mittel selber spricht.

Es könnte so aussehen, als ob die Verpflichtung, die aus den eben genannten Gründen dem Rundfunk entsteht, so ungeheuerlich und gewaltig ist, daß sie lähmend wirken muß, daß gewissermaßen das ganze Programm zwischen den sinnvollen Augenblicken problematisch wird. Wir haben schon bei einer so simplen Veranstaltung, als es die Durchsage eines Kochrezeptes wäre, gezeigt, wie auch der einfachsten Handlung nationalpolitische Bedeutung zukommen kann. Es wäre völlig abwegig, aus den genannten Leitsätzen ableiten zu wollen, daß nun der Würde des Rundfunks ein weltanschauliches Schulungsprogramm entsprechen müsse, hinter dem der erhobene Zeigefinger als ständige Bedrohung sichtbar wird. Schulung ist nicht die Einhämmern von Grundsätzen, sondern die Durchbildung des ganzen Menschen. Es wird dringend Zeit, daß der eigentliche ursprüngliche und tiefe Sinn des Wortes Bildung wieder ins allgemeine Bewußtsein tritt. Bildung ist nicht Wissen ohne Verpflichtung. Wer nur weiß, statt zu erfahren, der wandelt sich nicht im und durch das Wissen. Eine Gemeinschaft bildet sich, indem sie sich bildet. Sie entsteht im gemeinsamen Erlebnis. Sie wird gemeinsam erfahren. Das Bilden der Gemeinschaft ist ein Verbunden- und Verpflichtetsein. Ohne dieses Ergebnis wäre sie eine geistesblinde Herde oder ein intellektueller Verein.

Wenn der Nationalsozialismus nun damit ernst macht, daß jeder einzelne im Bewußtsein der Nation leben soll, dann gehört eben auch dazu, daß jeder einzelne sich vom Gesamtleben der Nation getroffen fühlt. Damit beginnt zugleich der so notwendige Kampf gegen den Aberglauben der anonymen Mächte. Nur in der Zersplitterung des liberalen Staates konnte der falsche Mythos von der Eigengesetzlichkeit der Wirtschaft entstehen, dessen blindem Wirken jeder ausgeliefert sei. Man machte noch aus der selbstverschuldeten Not eine Tugend. Deshalb nahm der Kampf zwischen „Kapitalisten“ und „Proletariat“ derartige dämonische Formen an, weil sich in blindem Ungefähr ohne Wissen um die Gemeinsamkeit des Schicksals, ohne Bindung an die höhere Ordnung des Staates die Parteien, das sind die Teile, gegenüberstanden.

Im griechischen Stadtstaat überblickte noch jeder das Ganze, kannte noch jeder in erlebter persönlicher Anschauung seinen Staat, seine Heimat, seine Mitbürger. Der gesamte moderne Aufwand an Technik ist nur ein neues Mittel, den neuen Größenverhältnissen und damit der neuen Gewalt eines Nationalstaates gerecht zu werden. Es ist ganz typisch, daß der Reichsparteitagfilm nicht den Besuch des Parteitages, aber zugleich der Besuch des Parteitages nicht ohne weiters das Erlebnis des Filmes ersetzen kann.

Der Film leistet (durch künstlerische Mittel der Regie und Aufnahme verstärkt) optisch das gleiche wie Pilslautsprecher und Rundfunk akustisch die physische und damit geistige Annäherung.

Der Rundfunk kann natürlich durch einen Vortrag über die Schönheit, den Gestaltenreichtum, die Geschichte seiner Heimat, nicht das Durchwandern und Durchschreiten des Landes ersetzen, aber er kann die Augen öffnen, den Geist ermuntern, das Wissen beleben, ohne das sich die Welt nicht erschließt. Der Rundfunk kann und soll nicht die lebendige Natur verdrängen, nicht durch Beschreibung und Wissenschaft das tatsächliche Zusammentreffen des Menschen mit dem Bereich von Pflanze und Tier ausschalten wollen. Wer aber etwa einmal mit Paul Eipper das sich liebevoll Herabbeugen zu den unteren Gefährten unseres Daseins mit vollzogen hat, der wird beim nächsten Zusammensein mit Tieren in verwandelter Weise ihnen gegenüber treten. Wer will das sichtbare Potsdam als nationales Symbol begreifen, der nichts von dem heldischen Ringen des Königs weiß? Wer will überhaupt das Gesicht Deutschlands verstehen, der nicht weiß, welche Geschichte es formte, welche Kräfte es ausstrahlt? Mittler dieser Kräfte zu sein, also immer wieder zu ihnen hinzuführen, ist der Sinn des weltanschaulichen und daher nationalsozialistischen Rundfunks, zu ihm gehört die Heiterkeit ebenso wie die Besinnung, der Humor ebenso wie die Weisheit.

Wer sucht Unterhaltung?

Von Dr. Alfred Mai

Leiter der Abteilung Unterhaltung am Reichssender Breslau

Da wurde ich neulich zu einer Arbeitsgemeinschaft junger Akademiker geholt, um über die „Unterhaltungs“-Arbeit beim Reichssender Breslau zu sprechen. Ich überlegte mir einen netten Anfang meiner Rede, um mich recht unterhaltsam einzuführen. — Mir fiel nichts Unterhaltbares ein. Denn in dem Moment, wo ich an unsere und an meine Arbeit dachte, sah ich ein halbes Duzend Referenten über Manuskripten brüten, die, unangefordert eingeschickt, zu fast neunzig Prozent doch unverwendbar sind, sah ich mein Büro mit Stenotypistinnen und Sekretär Berge von Listen und Formularen stapeln, Briefe schreiben, Manuskripte ein- und austragen und — telephonieren — telephonieren — teleph . . . „Der Menschheit ganzer Jammer faßt“ mich an.“

Da wurde ich grimmig und schleuderte eine müßige Formel in die Versammlung: „Die ‚Unterhaltungs‘-Arbeit am Rundfunk ist eine riesenhafte Strapaze.“ Doch schon im nächsten Moment war das Übermaß der täglichen Nervenprobe vergessen, ich sah im Geiste zehn — hunderttausende von Lautsprechern, vor denen Hörer auf Unterhaltung, auf Freude, Humor warteten. Jeder hatte eine kleine Sehnsucht in sich und jeder war mein Freund, mein Bruder, mein Volksgenosse . . .

Was bedeutete in diesem Augenblick tägliche Nervenprobe?

„Mach' andern Freude!

Du wirst erfahren, daß Freude freut!“

„Die Freude ist ein Lebensfaktor und ein Lebensbedürfnis, eine Lebenskraft und ein Lebenswert. Jeder Mensch hat ein Bedürfnis nach Freude und ein Unrecht auf Freude.“

Und mit solch' klassischen Verpflichtungen im Herzen war ich schon wieder mitten in meiner Arbeit drin und erzählte mit stolzer Freude an meinem Beruf — wie ich es jetzt eben schon wieder tue. . .

Die Neuorganisation des deutschen Rundfunks vom Frühjahr 1934 nennt an erster Stelle immer die Unterhaltung. Reichsfunkdirektor Eugen Hadamowsky: „Kein verständiger Kenner kann daran zweifeln, daß die Grundlage des Rundfunks das leichte musikalische Unterhaltungsprogramm ist.“

Unterhaltung! — Ein Begriff, der sich sehr leicht hersagt, ein Wort, daß beim Ausprechen keine Mühe macht und das man von früher her kennt. Aber gerade wegen der letzteren Tatsache hat es mit der Unterhaltung seine eigene Bewandnis. Hier setzt für uns die Schwierigkeit ein.

Unterhaltung war vor dem 30. Januar 1933 etwas durchaus anderes als es heute sein kann, das ist klar. Vor der deutschen Revolution Adolf Hitlers waren Theater, Film, Kabarett und Rundfunk in den Händen der jüdischen Stimmungsmacher. Diese Leute, die ohne innere Beziehung zum deutschen Volk auf den „Brettern“ standen, Humor verzapften, raffinierte Witze machten und die deutsche Art bewußt parodierten und verlächerlichten, arbeiteten nur für eine sogenannte geistige Oberschicht, die nicht zur Führung des Volkes berechtigt, sondern zum Untergang des „Abendlandes“ bestimmt war. Man verdarb im Kabarett sein Publikum, soweit daran noch etwas zum verderben war. Man verkitschte den Kinobesucher und führte in den Theatern eine verlogene bürgerliche Welt oder marxistische Paradiese vor. Der damalige Rundfunk unterstellte sich diesen Instituten, indem er es ihnen nachmachte. Er begriff gar nicht, daß er etwas ganz Neues war, er übernahm Inhalte und Formen, friierte sie etwas zurecht und machte eine Sendung daraus. Wenn er damals schlafen gegangen wäre, hätte man nichts von seinem Verschwinden gemerkt.

Die Zeiten haben sich geändert. Die neuen Führer sind aus dem Volke hervorgegangen und arbeiten daran, aus dem Leben dieses Volkes, d. h. aus der Quelle des deutschen Volkstums heraus neue und wesentliche Formen zu finden. Der Rundfunk vom Nationalsozialismus in seiner ganzen zukünftigen Größe und Bedeutung — Propagandainstrument der Zukunft — und daher in seiner neuen eigenen Gesetzmäßigkeit erkannt, ist über Nacht eine Großmacht geworden.

Warum?

Der Rundfunk dient dem ganzen Volk!

Er kann sich deshalb mit seinen Sendungen nicht an einzelne Schichten oder Gesellschaftsklassen — wie man früher sagte — oder einzelne Berufsstände wenden. Er kennt nur das Ganze, nur Volk und als Teile nur Volksgenossen. Die Leute, die im nationalsozialistischen Rundfunk für die Unterhaltung zu sorgen haben, müssen alle miteinander aus diesem Volke kommen. Sie müssen den Typ des politischen Soldaten verkörpern, müssen zu allen Zeiten im Erlebnis der Volksgemeinschaft stehen, damit sie Sinn und Richtung im Leben des Volkes und im Wesen gesunden Volkstums erkennen. Ihre Arbeit ist tatkräftige Umsetzung und praktische Gestaltung völkischen Lebens. Von diesem Standpunkt aus muß Unterhaltung gesehen werden und aus der Gesinnung heraus müssen wir an die Arbeit herangehen.

Wenn wir heute bei jeder Sendung und schon bei der vorbereitenden Arbeit und bei der eigenen Kritik nach vollzogener Veranstaltung den Maßstab des deutschen Arbeiters anlegen, uns also in jedem Augenblick die Frage vorlegen: Was sagt der deutsche Arbeiter dazu?

oder

Ob das wohl den Arbeitern gefallen hat?

oder

Hat das der Arbeiter verstanden?

So meinen wir nicht den Proletarier des Marxismus, das organisierte Herdenvieh oder den zweit- bzw. drittklassigen „ungehobelten“ Proleten, der außerhalb einer bürgerlichen Bildungsschicht steht (besser: gestanden hat). In diesem Sinne müßte Unterhaltung zur Amüsiermaschinerie werden und der Rundfunk zum Vergnügungsautomaten.

Den Arbeiter in der deutschen Nation Adolf Hitlers sehen heißt, den einfachen, in seiner menschlichen Existenz gesunden Volksgenossen vor Augen haben. Deshalb senden wir nicht als Vergnügungsfachleute und verblüffen nicht durch gehirnakrobatische Mätzchen und haschen nicht Effekt durch artistische Raffinesse. Bei uns ist nicht erlaubt, was gefällt.

Erlaubt ist das Gesunde, das Einfache, das Anständige, das Unverbildete. Erlaubt ist immer der echte Humor. Ein Witz, ein Wort kann derb sein, darf aber nicht verletzen. Es kommt eben immer darauf an: was man sagt, wer es sagt und wie man's sagt. Man darf niemals vergessen, daß in dem Wort Unterhaltung der Begriff „haltung“ drinsteht. Unterhaltung verpflichtet. (Noblese oblige!!)

Der Begriff Unterhaltung wird von uns in diesem edelsten und reinsten Kern gedeutet:

Entspannung und Freude für die Hörer.

Diesen grundsätzlichen Erörterungen zufolge ist die Arbeit der Rundfunkunterhaltung ungeheuerlich (also hab' ich am Anfang doch recht gehabt). Wir kennen das Ziel und wissen den Weg.

Und jetzt kommt die rein praktische Seite: Da sitzt man nun in seinem Büro, liest unzählige Manuskripte, ist meistens enttäuscht von den „Angeboten“, hat eine gute Idee . . . Wo findet man Mitarbeiter, Künstler, Schriftsteller, Komponisten, die unsere Ideen im Sinne des Volkes und des Volkstums durchzuführen imstande sind? Und da sucht man manchmal verzweifelt und glaubt bisweilen, man sei jener alte Grieche, der am Tage mit der Laterne Menschen suchte.

Wo sind die jungen Kräfte, die unverbildet und instinktiv die Sehnsucht ihrer Volksgenossen nach wahrer, reiner Freude erfüllen können? Das ist so einer der vielen Schreie, die man manchmal am Tage ausstößt, doch — man sucht eben weiter und sucht und eines Tages, da schickt jemand ein Manuskript, und siehe da: das Schicksal hat es wieder gut gemeint. Es ist halt bei uns auch wie überall: „Vor den Erfolg haben die Götter den Schweiß gesetzt“. Nur darf der Hörer an seinem Lautsprecher lediglich eitel Freude empfinden. An dieser Stelle sagte mir mal jemand: „Alles ganz schön und gut, aber ich bezahle monatlich meine zwei Mark Rundfunkgebühren, mir gibt's noch viel zu wenig Unterhaltung, wo steckt denn die ganze Unterhaltung?“

Der Frager wird über die Antwort erstaunt sein, wenn man ihm sagt: wir unterhalten Euch von früh um 5.00 bis nachts 24.00 Uhr (mit Unterbrechungen natürlich, das versteht sich). Wir wecken ihn früh um 5.00 Uhr mit leichter Musik, wir machen ihm das Frühstück von ½7 bis 8.00 Uhr angenehm, wir erleichtern seiner Gattin von 8.00 bis 9.00 Uhr den Trennungsschmerz, wir füllen die Pause in den Betrieben von 9.00 bis 10.00 Uhr, wir empfangen ihn mittags von 12.00 bis 14.00 Uhr und würzen ihm die Mahlzeit, erwarten ihn am Nachmittag bereits um 17.00 Uhr mit dem Nachmittagskonzert, regen ihn bestimmt jeden Tag von 19.00 bis 20.00 Uhr für den Abend an, von 20.00 bis 22.00 Uhr darf er sich aussuchen, was seiner Stimmung, seiner Laune, seiner Gemütsverfassung zusagt, und nachts spielen wir ihm zum Tanz auf . . . Wer fragt da noch: „Wo steckt denn eigentlich die ganze Unterhaltung?“ Und dabei haben wir noch nicht einmal Sonderveranstaltungen dieser Form erwähnt, die alle in der Hauptsendezeit von 20.00 bis 22.00 Uhr liegen. Aber das eine steht dabei fest: die leichte Unterhaltungsmusik ist die feste Basis unseres Programms und ist auch der Magnet der den Hörer an seinen Lautsprecher fesselt. Damit geben wir jeden Tag unsere Visitenkarte ab, stellen uns immer wieder erneut vor und bitten zum Empfang (getreu dem klassischen Motto: „Was Du ererbt von Deinen Vätern hast, erwirb es, um es täglich zu besitzen“).

Und was hört man manchmal? „Nichts leichter, als ein Unterhaltungskonzertprogramm aufzustellen!“ „Haben Sie eine Ahnung!“

„An der ganz einfachen Tatsache, daß neunzig Prozent der Rundfunkhörer ein leichtes musikalisches Unterhaltungsprogramm wünschen, und daß wir Rationalsozialisten diese Tatsache anerkennen und ihr in der Programmgestaltung Ausdruck verleihen, knüpft die reaktionäre Kritik an.“ (Gada-

mowsky.) Wenn wir uns das so leicht machen, würden wir schnell und sicher unsere Hörer derartig verkitschen, daß die gesamte jüdische Emigrantenpresse in einen hellen Jubel ausbrechen würde. Wir stehen an dieser Stelle auf dem Schnittpunkt von Hörerwünschen und bewußter Rundfunkführung. Keins von beidem darf dabei das allein seligmachende sein. Ich frage: welcher Hörer will verkitscht werden? — Keiner. Welcher Hörer möchte gern ein buntes Unterhaltungskonzert? — Jeder. Also habe ich die Pflicht, das Programm bunt zu gestalten und die richtige Mischung vorzusetzen. Aber, wie gesagt, die richtige Mischung. Wir können also nicht die unterschiedlichsten Musikstücke nebeneinandersetzen, einfach aus dem Grunde, weil das Ohr nur durch Abwechslung vor Übermüdung sichergestellt wird. Wir können nicht geschmacklos ein „schönes“ Salonstück neben eine klassische Ouvertüre setzen oder einen modernen Schlager mit einem guten alten Volkslied zusammenkleistern. Das Programm muß Gesicht haben. Nicht wahr, es muß schon alles zusammenpassen? Außerdem muß das Programm in seinem Ablauf eine Entwicklung haben, es müssen Höhepunkte da sein, es möchte Spannung haben, wie ein Film. Man stelle sich den so beliebten musikalischen Stafettenlauf vor, wenn er nicht die Form einer interessanten Wellenlinie hätte, oder einen bunten Abend, durch den das Thema nicht wie ein roter Faden sich hindurchschlängelt. All das sind Grundsätze, die der verantwortungsbewußte Unterhaltungsfachmann beim Rundfunk wie ein Gesetz beachten muß. Davon gibt es keine Ausnahme und sei es „nur“ eine einstündige Sendung. („Wie's einmal war. Musik aus der guten alten Zeit!“)

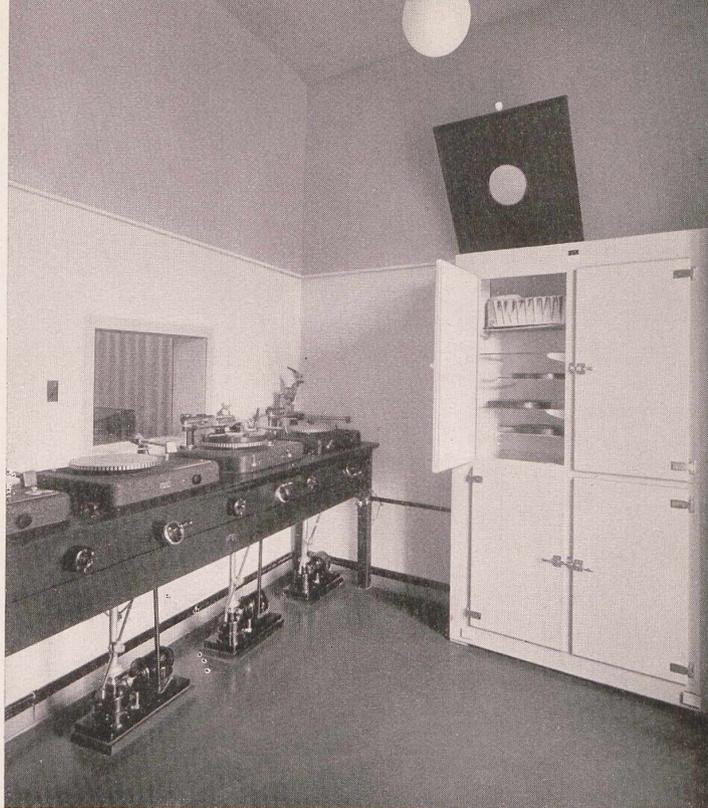
Und siehe da, wenn die kleinste Veranstaltung in dieser Form aufgebaut ist, reagiert der Hörer positiv darauf. Man sagt dann: „das war ein schöner Abend“ oder „das war eine nette Stunde“. Gott sei Dank kann man ja immer wieder feststellen, daß die Masse der deutschen Hörerschaft sich trotz der verlotterten vierzehn Jahre das gesunde Empfinden bewahrt hat, und eben nur das Natürliche und nur die Leistung anerkennt.

Das ist der Grund dafür, daß regelmäßige Veranstaltungen wie: „Arbeiter hört zu“, „Bauer hör zu“, „Stunde des Soldaten“, „Fröhlich klingt's zur Morgenstunde!“, „Der Blaue Montag!“, „Musikalischer Stafettenlauf“, „Wie's einmal war!“, „Bunte Unterhaltung“ am Sonntag nachmittag, „Für lustige Leute!“ (Bunte Volksmusik), „Wie es Euch gefällt“ (Buntes Allerlei) regelmäßig guten Widerhall finden.

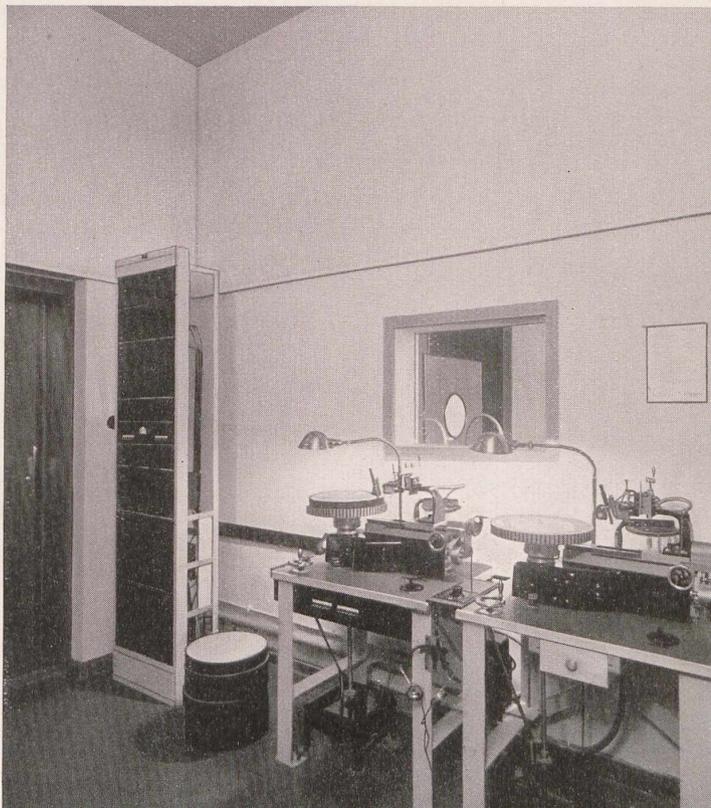
Nur in Werkgemeinschaft mit dem gesunden Hörer gelangen wir an das Herz jedes Volksgenossen. Wir wollen einfach und schlicht sein, wie es dem Wesen des deutschen Arbeiters entspricht.

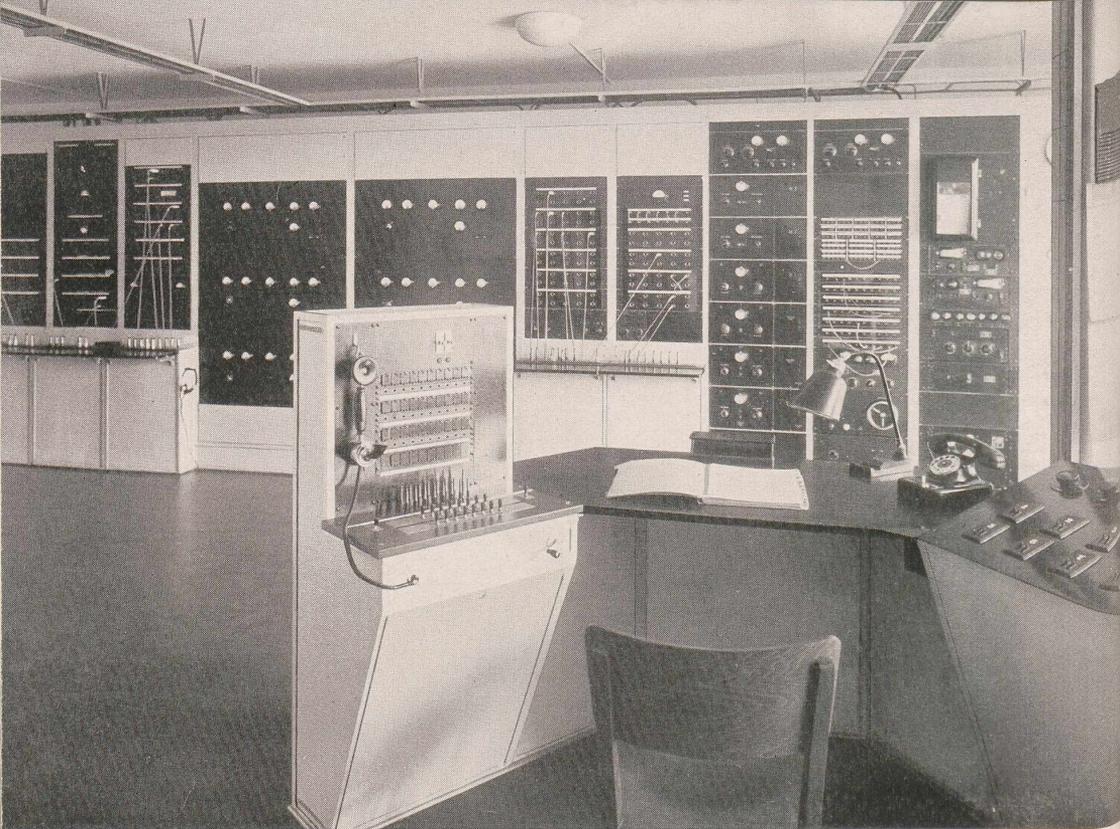


Abspielraum für Schallaufnahmen - Rechts der Kühlschrank für die Wachsplatten



Wachsaufnahmemaschinen - Links im Gestell die dazu gehörigen Verstärker, dahinter schalldichtes Fenster zum Regieraum





Verstärkerraum - Im Vorder-
grund das Überwachungspult



Regieraum
(für Aussteuerung und Überwachung)
der Schallaufnahmeräume



Achtung 3, 2, 1, 0 in 5 Sekunden schneiden Der Zeitfunk berichtet

Dr. Erich Weidner, komm. Zeitfunk-Leiter

Stets einsatzbereit sein, gleichgültig auf welchem Gebiet, dem Hörer die Gesehnisse des Tages und der Zeit so zu vermitteln, daß er sie am Lautsprecher miterlebt: Das ist der Zeitfunk.

Nachrichtendienst, Sportfunk. Hier zeigt sich schon das Weltumspannende in der Arbeit des Zeitfunks, ganz gleich, ob irgendein sportliches Ereignis in Amerika oder Polen, in Skandinavien oder Italien oder Ungarn stattfindet. Stets ist der Zeitfunk mit seinem Mikrophon dabei, um die Spannendsten Momente dieser Kämpfe den Hörern zu übermitteln. Zweimal wöchentlich die „Wochenschau“, die sich in schnellem Tempo abwechselnden kurzen Funkberichten die bedeutendsten Ereignisse des Tages aus Provinz und Reich, und auch darüber hinaus, wiedergibt und deutet. Drei- bis viermal wöchentlich: „Der Zeitfunk berichtet“. Hier haben wir die Möglichkeiten, ohne durch starre Programmbindung gehemmt zu sein, größere aktuelle Gesehnisse zu erfassen. Darüber hinaus größere Sendungen im Sonntag- und Abendprogramm vom Reichsheer, vom Arbeitsdienst, von der Hitlerjugend auch in Zusammenarbeit mit den Abteilungen „Weltanschauung“ und „Unterhaltung“. Sendereihen in Form von Funkberichten, wie: „Das schöne Schlesien“, „Schlesische Kirchen erzählen“, „Schlesische Originale“.

Bis in die entferntesten Winkel unseres Gau'es stoßen wir vor. Die Zeitfunkleute sind der Pioniertrupp des Senders, die, mit besonderen Waffen ausgerüstet (zwei Übertragungswagen und Kurzwellengerät) sind. Sie werden eingesetzt, wenn es etwas Neues zu erproben gilt. Sendungen mit Kurzwellensender aus Segelflugzeugen, aus Bergwerken, von Motorbooten und von Schiffen auf dem Atlantik. Schallplatten und Kurzwellensender haben uns unabhängig von Zeit und Raum gemacht.

Wir Zeitfunkleute fassen aber Aktualität nicht als etwas Außerliches und mit dem Tage Vergehendes auf. Im Gegenteil. Unsere Sendungen sollen auch bis zu den Grundlagen vordringen, aus denen heraus sich das Tagesgeschehen entwickelt. Der große politische und wirtschaftliche Umbruch, die Umwandlung des Menschen.

Im Sinne der Aufgabe, die den Gau'sendern gestellt sind, will der Zeitfunk in landschaftlichen und volkskundlichen Sendungen in dem Hörer die Liebe zu seiner Heimat und seinem Volke erwecken, Heimat und Volkstum wahren und pflegen.

Von dem Städter längst vergessene Sitten und Gebräuche leben in unseren Sendungen wieder auf. Sie zeigen das enge Verwachsensein des Bauern mit seiner Scholle, des Arbeiters mit seinem Betriebe und auch das Festhalten an gesunder, jahrhundertealter Tradition.

Es ist nicht immer leicht, in diesen Sendungen eine Synthese zwischen Mensch und Landschaft, zwischen Übernommenem und Neuem herauszuarbeiten. Aber wir halten an der Grundtendenz fest, Landschaft und Mensch nicht nebeneinander zu stellen, sondern zu zeigen, wie der Mensch die Landschaft und die Landschaft den Menschen formt. Allerdings nicht im Sinne der überwundenen liberalistischen Milieutheorie, sondern unter Berücksichtigung der rassischen Gegebenheiten. Wir sind, wie keine andere Abteilung, in der Lage, den Grundsatz: „Aus dem Volke, für das Volk“ durchzuführen.

Funkschaffender und Hörer sind nicht mehr voneinander abgeriegelt, stehen sich nicht mehr fremd gegenüber. Im Gegenteil. Freudig werden wir begrüßt; wenn wir mit dem Mikrophon in das Land hinausfahren. Jeder weiß, daß es sein Rundfunk ist, der zu ihm kommt, und daß der einfache Volksgenosse ebenso sprechen darf, wie der Führer.

Also, Mitarbeit des Volkes, das gibt den Zeitfunk-Sendungen den unverfälschten und ungekünstelten lebensnahen Charakter.

Und die Form dieser Sendungen? Gibt es überhaupt eine Form dafür?

Im Funk ringt man um die Form des Hörspiels, um die Form der Hörfolge. Der Zeitfunk kennt keine starre Form. Er kennt nur Leben und Handlung. Also der jeweilige Stoff bestimmt den Ablauf der Sendung. Um Dramaturgie brauchen wir uns nicht zu kümmern. Wir streben nur an, daß die Sendung lebensnah und unterhaltend ist. Daß sie Tempo hat und ein gewisses Niveau erreicht. Die ersten beiden Faktoren sind, wenn wir unter das Volk hinausgehen, meistens gegeben. Für das Tempo sorgt der Funkberichter. Den Niveau? Ja, hier muß der Zeitfunkmann ein guter Psychologe sein. Den größten Teil seiner Arbeitszeit verbringt er ja draußen unter den Hörern. Er ist mit dem Denken und Handeln aller Bevölkerungsschichten vertraut. Deren Wünsche in bezug auf das Programm lernt er also am besten kennen. Unmerkbar für die Mitarbeiter aus dem Volke, mögen es nun Bauern oder Holzfäller im Riesengebirge sein, muß er sie so zu leiten verstehen, daß ohne Gefährdung der Originalität, Plattheiten vermieden und die Aufnahmen wirksam werden. Die freudige Aufnahme derartiger volkstümlicher Sendungen ist bei den Hörern fast immer vorhanden. Wie oft hören wir Zeitfunkleute, wenn wir mit unserem Übertragungswagen hinausfahren: „Die oder die Sendung war aber schön, das hat uns aber gut gefallen. Der Franke-Rupper will sich jetzt auch ein „Radio“ kaufen.“

Und wenn wir dann diese Leute fragen, warum ihnen die Sendung gefallen hat, und ob sie auch alle Ansprüche auf gesetzmäßige Form und Steigerung erfüllt hat, dann sehen uns diese einfachen und biederen Leute erstaunt an und sagen: „Aee, darauf achten wir nicht, sie hat uns deswegen so gut gefallen, weil alles so wirklich ist, weil wir uns, unser Leben und Handeln, darin wiedererkannt haben.“ Das beweist uns wieder einmal, daß der Zeitfunk mit seinen volkstümlichen Sendungen auf dem richtigen Wege ist. Dramatische Gesetze dürfen wir allerdings an diese Sendungen nicht anlegen, dann wäre auch der

Zweck verfehlt. Das Leben der Holzfäller im Walde, oder ein großer industrieller Betrieb, oder ein Fußballspiel lassen sich in kein Gesetz zwängen.

Die Stimmung des Funkberichters bei den Aufnahmen ist allerdings mit ausschlaggebend. Guter Wille und Beherrschung des Stoffes allein tun es nicht. Der Funkberichter ist ja schließlich kein Automat, der, eben aus einem Industriebetrieb kommend, eine Sängerin interviewen muß, um dann einen Funkbericht von einem Boxkampf zu machen. Das kommt oft vor. Wendig muß ja auch ein guter Funkberichter sein, auf allen Gebieten sich zu Hause fühlen. Nerven zu haben, hat er sich abgewöhnt. Aber, — er ist ja schließlich auch nur ein Mensch.

Die neuen Hörspielräume des Reichssenders Breslau

Von Dipl.-Ing. Wilhelm Seidel

Technisch betrachtet verlangt das Sende-Hörspiel nicht nur eine möglichst vollkommene Wiedergabe der Leistung vor dem Mikrophon, sondern es soll darüber hinaus die Erzielung von Effekten möglich sein, die die Vorstellung des Hörers am Lautsprecher stark unterstützen oder anregen.

Daraus ergibt sich, daß die Räumlichkeiten, die zur Sendung benutzt werden, in klanglicher Hinsicht weitgehend den Örtlichkeiten entsprechen müssen, die der Hörspielverfasser sich als Ort der Handlung ausgewählt hat. Eine Szene in einer Kirche muß deshalb das Klangbild erzeugen, das ein großer hoher Raum mit sich bringt, d. h., jedes Wort muß von einem gewissen Nachhall oder Echo begleitet sein, wobei letzteres wieder von den Ausmaßen und dem Material der Wände bestimmt ist. Im Gegensatz dazu steht beispielsweise eine Szene in einem kleinen, womöglich mit vielen Polstermöbeln behaglich ausgestatteten Zimmer, in dem nur die Stimmen der Sprechenden ohne jede Veränderung durch irgendwelchen Nachhall vernehmbar sind. Man kann sich auch den Fall vorstellen, daß die Personen, die sich in dem eben geschilderten Zimmer befinden, dieses im Gespräch verlassen und auf einen stark hallenden Gang hinausgehen.

Die Lösung einer solchen akustischen Aufgabe war bei der bisherigen Art der verwendeten Hörspielräume nur unvollkommen möglich, da alle Sprecher in einem Hörspiel, sowie das Orchester, das musikalische Zwischenspiele auszuführen hatte, in einem Raum untergebracht waren. Verschiedene Klangwirkungen des Raumes wurden behelfsmäßig dadurch erzielt, daß man Einbauten vornahm, in denen die betreffenden Stellen des Hörspiels dann gesprochen wurden. Große Schwierigkeiten bereitete es beispielsweise, den Klang einer Kirche zu erzeugen. Man behalf sich dadurch, daß der Sprecher weit vom Mikrophon zurücktrat. Nachteilig bei diesem Verfahren ist der Umstand, daß der Charakter der Stimme dadurch gefälscht und die Verständlichkeit sehr schlecht wird.

Unter diesen Umständen entschloß man sich, statt des einen großen Hörspielraumes eine größere Anzahl klanglich unter sich verschiedener Räume zu bauen und die einzelnen Szenen des Hörspiels so auf diese zu verteilen, daß möglichstste Naturtreue erzielt wird.

Unterzubringen waren auf diese Weise ein Orchester, die gesamte Geräusch-Kulisse (die Herstellung natürlicher Geräusche, wie beispielsweise Wasserplätschern usw.), eine Abspielmöglichkeit für Schallplatten und zwei klanglich verschiedene Zimmerräume, dazu für die technische Einrichtung und die Leitung der ganzen Sendung ein Regieraum mit zugehörigem Echoraum. Immerhin war damit das Problem eines großen, stark hallenden Raumes (wie die eingangs erwähnte Kirche) noch nicht gelöst. Einen solchen Raum in seinen natürlichen Ausmaßen herzustellen, wäre unwirtschaftlich. Hierbei bot sich ein Ausweg durch geschickte Vereinigung elektrischer und akustischer Hilfsmittel im sogenannten Echoraum.

Dieser besteht darin, daß ein Raum mittlerer Größe so hergerichtet wird, daß in ihm ein möglichst starkes Echo entsteht. Man erzielt dies dadurch, daß die Wände möglichst glatt ausgeführt werden und Fußboden und Decke aus Beton bestehen. Die elektrischen Hilfsmittel bestehen darin, daß in diesem Raum, der im übrigen völlig schalldicht abgeschlossen ist, ein Mikrophon und ein Lautsprecher zur Aufstellung kommen. Die Sprecher befinden sich beispielsweise in einem normalen Raum, der Zimmer-Charakter aufweist, während die Szene sich aber in einer Kirche abspielen möge. Man geht nun so vor, daß man die Energie, die das Mikrophon des Sprechers abgibt, verstärkt und dem Lautsprecher im Echoraum zuführt. Dort wird sie von dem Mikrophon im Echoraum aufgenommen und kann nun auf elektrischem Weg zu dem erstgenannten Mikrophon hinzugemischt werden. Man hat es dadurch in der Hand, den Nachhall beliebig stark zu machen, man kann auch ferner den vorhin geschilderten Vorgang, daß im Sprechen ein Raumwechsel stattfindet, auf einfachste Weise erzielen, indem an der betreffenden Stelle der Echo-Raum langsam „aufgeblendet“ wird.

Eine im Sendesaal bis jetzt auch nur unvollkommene Wirkung war die Wiedergabe von Szenen, die auf Grund des Manuskripts sich im Freien abspielen sollen. Bei den bisher verwendeten Sendesälen ließ es sich nie ganz vermeiden, daß ein wenn auch schwacher Nachhall übrigblieb, der damit zwangsläufig am Lautsprecher den Eindruck erwecken mußte, daß die Sendung aus einem Raum kam. Im Freien ist der Nachhall so gering, daß er vom Ohr nicht mehr wahrgenommen wird, weshalb die Aufgabe bestand, einen eben solchen Raum zu bauen. Dies erzielt man durch dicke Polsterung der Wände und Decken mit Mineralwolle und durch einen Teppich auf dem Fußboden. In dieser Weise ist das eine der beiden Sprecherzimmer ausgestattet.

Es ergibt sich somit, daß in klanglicher Hinsicht alle Möglichkeiten von Szenen im Freien bis zu großen Massenszenen in gewaltigen Räumen in der vorstehend geschilderten Weise möglich sind. In technischer Hinsicht ergeben sich damit folgende Aufgaben:

Zunächst müssen die Sprecher, die womöglich in verschiedenen Räumen verteilt sind, untereinander in Fühlung bleiben, und fernerhin muß die Möglichkeit geschaffen werden, von einem Punkt aus (Regieraum) diese ganzen Einrichtungen bedienen zu können.

Die erste Forderung wird dadurch erfüllt, daß sich neben jedem Mikrophon ein Lautsprecher befindet, über den der betreffende Sprecher die ganze Sendung verfolgen kann. In dem Augenblick, in dem das betreffende Mikrophon eingeschaltet wird, wird durch eine automatische Einrichtung der Lautsprecher außer Tätigkeit gesetzt, so daß eine akustische Rück-Kopplung vermieden wird. Dazu befindet sich im Regieraum der sogenannte Regietisch, auf dem sämtliche Bedienungsriffe für die Einschaltung der Mikrophone, sowie Signalknöpfe vorhanden sind, um durch verschiedenfarbiges Licht an jede Mikrophonstelle Kommandos zu erteilen. Von diesem Regietisch aus erfolgt auch die Bedienung des Echoraumes, sowie das Einblenden von Schallplatten, die in dem daneben liegenden Abspielraum abgespielt werden. Der Regisseur hört dabei über einen Lautsprecher das Hörspiel so, wie es auch über den Sender ausgestrahlt wird.



Was will die Hitlerjugend im Rundfunk?

Von Waldemar Glaser

homm. Leiter der Abteilung Weltanschauung und Sachbearbeiter Jugendfunk

Am Nationalfeiertag des deutschen Volkes erhielt den Staatspreis 1935 für Dichtung Eberhard Wolfgang Moeller für seine beiden Werke „Briefe der Gefallenen“ und insbesondere für den Band „Verufung der jungen Zeit“. Nun bekennet Eberhard Wolfgang Moeller als Träger des Staatspreises jederzeit offenherzig, daß er seine Erfolge nur dem deutschen Rundfunk und vor allem dem Hitlerjugendfunk verdanke, der ihn zu den Werken festlicher Gestaltung anspornte und förderte. Diese Tatsache macht uns, die wir am Hitlerjugendfunk arbeiten, natürlich stolz. Können wir doch mit Recht darauf hinweisen, welche Bedeutung der Hitlerjugendfunk sich in seinem erst einjährigen Bestehen in bezug auf das gesamte kulturpolitische Leben unseres Volkes¹⁾ erworben haben muß. Denn außer unserem preisgekrönten Wolfgang Moeller schaffen für den deutschen Rundfunk junge Menschen, deren Namen bereits in aller Öffentlichkeit bekannt und Begriff geworden sind, wie Herbert Böhme, Wolfram Brockmeier, Hermann Roth, Heribert Menzel, Richard Ganzer, unser Schlefier Wolfgang Schwarz, Werner Altendorf, oder als Komponisten Heinrich Spitta, Georg Blumenfaat,

¹⁾ Fängt sind wir über das „Nur-Singen“ herausgewachsen und versuchen, kulturnotwendige Dinge zu gestalten, z. B. die Sonntagliche „Deutsche Morgenfeier“, die von allen Sendern übertragen wird.

Wolfgang Stumme, Reinhold Stapelberg, Fritz Sotke, Hans Baumann, Heinz Rudolf Fritzsche, Hans Werner Stern u. a. m. an der Gestaltung des Hitlerjugendfunkes. So ist der Hitlerjugendfunk in rastloser Arbeit zu e i n g e s e t z m ä ß i g e r F o r m u n g g e l a n g t und zu einem wesentlichen Bestandteil des Programms aller deutschen Sender geworden.²⁾ Es wäre daher schon heute ein unnützes Unternehmen trotz der kurzen Entwicklung, die der Hitlerjugendfunk hinter sich hat, sich über seine Leistungen oder gar noch über sein Bestehen achtlos hinwegzusetzen.

Immerhin wird es viele Volksgenossen geben, denen es noch unbekannt ist, daß jedem Reichssender zur Betreuung der wichtigen Aufgaben des Hitlerjugendfunkes ein Sachbearbeiter Jugendfunk beigegeben worden ist. Dieser Sachbearbeiter Jugendfunk wurde im Einverständnis des Intendanten jedes Reichssenders und der zuständigen Gebietsführung durch den Beauftragten des Reichsjugendführers in der Reichssendeleitung, Obergebietsführer Carl Cerff, zu seinem wichtigen Amt berufen. Jeder einzelne Reichssender besitzt demnach seinen eigenen Sachbearbeiter Jugendfunk. Weltanschaulich untersteht dieser nur dem Intendanten des Reichssenders, programmäßig aber dem Sendeleiter, in dessen Abteilung er eingegliedert ist. Der Jugendfunkleiter arbeitet außerdem in engster Fühlung mit der „Abteilung Rundfunk“ des oder der Gebiete der Hitlerjugend zusammen, die in den Sendebereich seines Senders fallen. Die „Abteilung Rundfunk“ der Gebiete nimmt die Wünsche der Front, also der aktiven Banne, Unterbanne und ebenso der BDM-Gaue entgegen und schlägt sie nach einer Überprüfung dem Sachbearbeiter Jugendfunk zur Sendung vor, — oder das bisher Gesagte auf eine Formel gebracht: Die Arbeit des Abteilungsleiters Rundfunk im Gebiet geschieht h ö r e r s e i t i g, die des Sachbearbeiters Jugendfunk s e n d e s e i t i g. Die Arbeit des Sachbearbeiters Jugendfunk ist abwechslungsreich und verantwortungsvoll. Sie ist dafür wohl auch die schönste und dankbarste, die man sich überhaupt denken kann. Denn hier schafft in den Sendungen die G e m e i n s c h a f t f ü r die G e m e i n s c h a f t. Alle vor dem Mikro Mitwirkenden sind fast ausnahmslos Hitlerjungen oder BDM-Mädels, die genau wissen, daß sie in dem Augenblick, wo sie sprechen, singen oder musizieren, für ihre Kameraden

²⁾ Auf die sehr beachtliche Entwicklung des HJ-Funks, wie sie sich gerade im Rahmen unseres Breslauer Sendeprogramms seit einiger Zeit vollzieht, haben wir schon wiederholt hingewiesen. Vor allem ist es gut, daß man sich an verschiedenen Kunstformen versucht und nicht von vornherein die eine oder andere für die allein festigmachende erklärt oder als die einzig mögliche Art, den wahren kulturpolitischen Willen der HJ auszudrücken. Angezwungene Heiterkeit in Wort und Sang können ebenso wie der hymnenhafte Sprechchor und das mahnende und aufrüttelnde Lied dem gleichen Ziele dienen und allen in den Spielcharen vorhandenen Talenten Gelegenheit zum wechselweisen Hervortreten geben. In diesem Zusammenhang erwähnen wir gern, daß die Gebietsführung Schlesien der HJ Wert auf die Feststellung legt, daß Paul Heinke in der Sendung „Beim Kronenwirt ist heute Jubel und Tanz“ (vgl. Heft 26, S. 10) nicht mitgewirkt hat. Tatsächlich ist auch dieser Name bei der An- und Absage nicht genannt worden, da überhaupt keiner der einzelnen Mitwirkenden angesagt wurde. Die Tatsache, daß Stimma und Spiel eines der Haupt-sprecher der HJ-Rundfunkspielschar Anlaß zu der ehrenvollen Berwechslung mit dem beliebten und routiniertesten Dialektsprecher unseres Reichssenders gaben, zeugt jedenfalls dafür, daß hier schon ein hoffnungsvoller Nachwuchs heranreift. „Ostdeutsche Funkwoche“, Heft 30, 21.—27. Juli 1935.

draußen in Stadt und Land es tun, und daß die Gefolgshafte, Fähnlein und Scharen im Gemeinschaftsempfang diese Sendungen abhören. Keine großen Hörspieler, großen Sänger, Männerchöre oder Kindercharen mit Stardiinkel stehen vor dem Mikro, sondern junge Menschen, unverbildet in ihrer frischen Art und Sprache und Ausdrucksweise eines gesunden Empfindungsvermögens, gestalten die ernstesten oder heiter-fröhlichen Sendungen, die zu ihresgleichen sprechen sollen.

In der ersten Zeit des Hitlerjugendfunkes, also in der Zeit der Versuche, war natürlich nicht alles einwandfrei und mustergültig. Man mag oft darüber gelächelt haben. Aber was kümmerte uns das? Wer die frischen Gesichter in den Senderäumen nur einmal gesehen hatte, die blanken Augen und das gute Wollen, mit dem man sich über Schwierigkeiten hinwegsetzte, der mußte sich bald sagen, daß es nicht lange dauern konnte, daß der deutsche Rundfunk und die begeisterte, schaffensfrohe Jugend unwiederbringlich zusammengehören. So war es für uns Jugendlunkleiter z. B. auch interessant, bei den Versuchsaktionen die Kritiker der Funkzeitschriften zu verfolgen. Man nahm von unseren Sendungen zuerst überhaupt keine Notiz. Dann bemängelte man einzelne Sendungen ungefähr so, daß die „Funkkinder“, die den „Jugendfunk“ hören — sie verstanden natürlich unter Jugendfunk den bisher ausschließlichen Kinderfunk oder einen solchen, der von guten Tanten und Onkeln gemacht wurde — also daß die zuhörenden Kinder und wohl auch die Pimpfe von den guten Leistungen der „Funkkinder-Spielschar“ verwöhnt seien. Es war also eine vollständige Verkenntung der Aufgaben und des Wesengefüges des kommenden Hitlerjugendfunkes. Nahm uns die Kritik nicht ernst, so nahmen wir umgekehrt die Herren Kritiker nicht ernst und lachten aus vollem Herzen darüber, wie sie vorbeischossen. Heut hat sich das alles gänzlich geändert. Jede Funkzeitschrift bringt ausführliche Voranzeigen unserer Sendungen und spart selbst mit Bildmaterial nicht, um unsere Arbeit in der breiten Öffentlichkeit recht eindringlich aufzuzeigen. Denn es ist ja so, daß das, was wir im Rundfunk leisten und zu Gehör bringen, bereits Ausdruck der kommenden jungen Nation ist.

Unsere Sendungen sind Ruf und Feierstunde. Sie dienen aber auch ebenso sehr dem praktischen Leben und der Selbsterziehung, die uns als Staatsjugend gewährleistet ist. Es mag daher überflüssig sein, und muß doch nochmals gesagt werden, daß die Zeit vorbei ist, wo Leute sich auf ihre Errungenschaft des „Erwachsenseins“ einbilden, „erzieherische“ Manuskripte „für die Jugend“ schreiben zu können. Von jenen Leuten und ihren Begriffen trennen uns bereits Welten.

Zu unseren Sendungen selbst ist zu sagen, daß sie die Formen des Funkes sind, also des Hörspiels, der Hörfolge, des Zwiegesprächs und vor allem des Funkberichtes. Wir treten auch dafür ein, daß in unseren Sendungen unbedingte Wahrheit herrschen muß. Alles muß rein, wahr und klar sein. Gerade die Jugend hat für Unrechtes, Falsches ein feines Gefühl und lehnt Unwahres, Unnatürliches unbedingt ab. So kann es natürlich in einer Pimpf-

sendung z. B. vorkommen, daß so ein Junge, na sagen wir mal mit seiner Sprache über die Stränge haut. Plötzlich fällt in einer Sendung ein Ausdruck, der nicht ganz stubenrein ist. Der Junge war dann eben natürlich, sprach so, wie er's unter Kameraden gesagt haben würde. Aber da setzt auch schon die Selbsterziehung ein. Seine Kameraden draußen empfangen ihn nach der Sendung und verulken ihn, halten ihm vor, was er verbrochen hat. Ob diese Vorwürfe nicht härter und nachhaltiger wirken werden, als eine noch so gute Strafpredigt mit erhobnem Zeigefinger?

Da das Programm eines Reichssenders nunmehr eine ganze Reihe von Jugendsendungen bringt, die im übrigen an ihren Überschriften kaum als solche erkennbar sind, werden natürlich auch viele schaffende und schöpferische Kräfte zur Gestaltung unserer Sendungen gebraucht. Diese jungen Kräfte zu erkennen, zu fördern und einzusetzen, ist mit eine der verantwortungsvollsten Aufgaben des Jugendfunkleiters. Er muß den Kraftstrom jugendlichen Willens und Könnens für seine Arbeit nutzbar machen. So wird der Jugendfunkleiter oft zum treuen Helfer aufwärtsstrebender junger Schriftsteller, Künstler und Komponisten. Fürwahr eine schöne Aufgabe.

Wenig bekannt wird es auch sein, daß außer dem HJ-Funk, der von der Hitlerjugend und dem BDM gestaltet wird, dem Sachbearbeiter Jugendfunk, der Schul- und Kinderfunk und sämtliche studentischen Angelegenheiten anvertraut sind. Die akademische Jugend bildet somit eine wertvolle Ergänzung für die Gesamtheit des Jugendfunkes.

So ist die Arbeit der Hitler-Jugend am Reichssender kurz umrissen. Nur eine Bitte haben wir noch: Schaltet euch alle einmal mit bei unseren Sendungen ein, ihr Eltern, Erzieher und alle, die ihr dem Hitlerjugendfunk noch abseits steht, vielleicht fühlt ihr dann unseren heiligen Ernst und auch unsere Freude, mit denen wir an die Aufgaben, die der jungen Nation im Rundfunk gestellt sind, herangehen.

Wir schaffen in Eile ein volkskundliches Spiel

Aus der Arbeit des Nebensenders Gleiwitz

Von Gerd Roglik

Donnerstag vor Pfingsten. In der Hitze eines wundervollen Vorsommertages schmiedet man zwischen zwei Nachmittagssendungen Pläne für den Pfingstausflug und ist im übrigen schon ganz feiertäglich aufgelegt. Da stört das Telefon.

„Hier Gleiwitz!“

„Ja — hier Reichssender Breslau. Wir erhalten eben ein Fernschreiben des Deutschlandsenders. Man will dort eine Sendung mit Pfingstbräuchen aus deutschen Sauen machen. Habt ihr was? Könnt ihr eine Szene von 12 Minuten stellen? Wir haben hier keine Pfingstbräuche!“



„Offenes Singen“
auf dem Schloßplatz in Breslau



Abhören einer Führerrede im Zeichen-
saal der Wenceslausgrube bei Neurode



Jawohl, wir haben. Und wir können. — Der Leiter des Nebensenders sagt zu. Denn Oberschlesien ist nicht nur das Land des lebendigen Volkstums und Brauchtums, sondern es besitzt auch einen vorbildlich eingearbeiteten und kenntnisreichen Stab von Heimatkundlern, der solche Anforderungen in kürzester Frist erfüllt.

In kürzester Zeit. Denn die fertigen Schallplatten müssen am Sonnabend Vormittag nach Berlin abgeschickt werden. Also wollen wir einmal schnell Kriegsrat halten. In Frage kommt als Manuskriptschreiber nur der Leiter des Archivs für Oberschlesische Volkskunde, Professor Perlick. Er muß also bis morgen früh eine Szene liefern. Aber wo kann heute der Professor Perlick sein? Seine volkskundlichen Studien ziehen ihn immer hinaus aus dem Büro, wer weiß, was er heute wieder macht. Das Landesmuseum kann keine Auskunft geben, ein Telefon in der Privatwohnung besitzt er nicht. Was tun?

Eine Viertelstunde später sitzt Hubert Rožias im Auto, und am Abend erfahre ich, daß das fertige Manuskript im Beuthener Museum morgen Mittag abgeholt werden kann. Also könnte es klappen. Wir haben den Freitagnachmittag für Proben frei, am Sonnabend früh schnell noch eine Mikrophonprobe und anschließend dann die Schallplattenaufnahme. Die Mikrophonprobe kann erst am Sonnabend stattfinden, denn unsere Hörspieler sind zum größten Teil in Beuthen beheimatet, und da die Sendung nicht viel kosten darf, können wir uns die Reisespesen für die Hörspielschar nicht zweimal leisten.

Alles geht vorschriftsmäßig bis zur ersten Probe. Da stellt sich nämlich heraus, daß nur ein Manuskript da ist und zehn benötigt werden. Was nun? Die Vervielfältigung nimmt zu viel Zeit in Anspruch, es muß also auf eine andere Art gehen. Und es geht. Denn unsere Hörspieler sind mit dem Brauchtum vollkommen vertraut, das Manuskript wird zweimal vorgelesen, jeder weiß worum es geht, und die eigentlichen Proben fangen an.

Die Szene muß also in der Art eines Stegreiffspieles vorbereitet werden, und die Rollen sind so verteilt, wie sie im Volkstum der Heimat wirklich noch leben. Das Sahnenschlagen geht sehr schön. Aber als der Brauch mit dem Rauchsiß kommen soll, versinkt alles in einem brüllenden Gelächter. Der junge Bursche, der als Rauchsiß durch die Gegend laufen soll, hat im Über-eifer, wohl in Erinnerung an manchen pfingstlichen Jungenstreich, so viel Tempo in diese Figur hineingelegt und alles mit einer solchen Mimik dargestellt, daß selbst der Spielleiter einfach nicht mehr ernst bleiben kann. Und nun lachen wir uns erst aus, und dann fängt ein neues Probieren an, das bei allem Gelächter ernste, anstrengende Arbeit erfordert.

Das Unglück will es, daß für die Zeit der Generalprobe im Gleiwitzer Sender eine Besichtigung von auswärts angesagt war, die nicht verschoben werden konnte. Also gab es auch da noch kleine Störungen, aber die Aufnahmen selbst gingen glatt vonstatten.

Und am nächsten Tage saßen wir nun um den Lautsprecher, hörten den Deutschlandsender und waren stolz, daß unter den vier deutschen Sauen, die an dieser Sendung beteiligt waren, auch Oberschlesien sprach.

Der Tag steigt herauf!

Deutsches Arbeitslied und Schlußchor des chorischen Festspiels „Schaffendes Grenzland“

Von Leonhard Hora

Der Tag steigt herauf,
die Sirene schreit!
Hebt die Hämmer auf,
reckt die Schultern breit!
Nun kommen die Tage der Taten!
Wir wuchsen wie Felsen aus deutschem Grund
und schlossen der Herzen ehernen Bund,
den Bund deutscher Arbeitssoldaten.

Die Zeit ist vorbei,
da man uns belog!
Mit leerem Geschrei
uns schändlich betrog
um Arbeit, um Lohn und um Ehre.
Jetzt aber raucht uns ein Zeichen voran,
die Fahne des Führers, der uns gewann,
des Herzogs der Schaffenden Heere.

Zum Teufel mit dem,
der gegen uns steht!
der faul und bequem
mit Verrätern geht!
Denn er hat kein Recht auf der Erde!
Wir aber, mit klirrendem Hammer Schlag,
wir werken und schaffen treu Tag um Tag,
auf daß Deutschland wachse und werde!

(Die Uraufführung des chorischen Spiels „Schaffendes Grenzland“ von Leonhard Hora mit der Musik von Karl Sczuka findet durch den Reichsfender Breslau auf der Rundfunktagung in Berlin statt.)

Die Welt ist im Raum

Von Paul Majunke-Lange

Es ist schon „so alt“ und immer neu, dieses Wunder menschlichen Erfindergeistes, das uns zu jeder Stunde die Einsamkeit vergessen läßt. Da steht ein hölzern' Kasten im Raum, vornehm und formschön, oder einfach und nur dem Zwecke dienend. Schweigend steht er, geheimnisvoll und unaufdringlich. Er gehört zu unserer Wohnstatt wie Schreibtisch, Bücherschrank und Stuhl. Zur Linken der Fernsprecher, zur Rechten — der Rundfunkempfänger.

Sanfte Drehung an einem Knopf — und Leben sprüht aus dem Gehäuse. Musik und Sprache, Wort und Ton.

Die Welt ist im Raum!

Wunderbarstes Erlebnis, daheim, in stiller Stunde. Weiße Striche auf schwarzem Grunde. Millimeter, über die des schlanken Zeigers nadelfeine Spitze ihre Bahn zieht.

Wo du auch halten magst, kleiner Weiser auf dem Fluge durchs All — die Welt ist dein! Entfernungen kennst du nicht. Kennst nur die Millimeterstriche auf der kleinen Tafel, die deines Daseins unbestimmte Grenze bildet . . .

Zwischen den Millimetern aber liegt das Geheimnis deiner Arbeit, die wunderbarer ist als Film und Flug und andere Menschenkünste. Erfüllst den Traum der Jahrtausende und offenbarst — von Millimeter zu Millimeter, von Strich zu Strich — ein neues deiner Wunder. Was ist die Sprache des Technikers, gestreng und formelschwer, die dich zum Leben weckte? Vermag sie uns die Offenbarung zwischen deinen Millimetern begreiflich zu machen? In jenen Stunden, da wir vor der Größe deiner Zauberkunst erschauern, — in jenen Stunden ist es, als streife uns ein Widerschein von Göttlichkeit und Allmacht . . .

Denn — was ist's, wenn zwischen winzigen Strichen die Meere und die Länder eingebettet liegen, wenn zwischen Millimetern die Kontinente sich berühren?

Rängen nicht eben noch heimatliche Laute aus dem seidenbespannten Gehäuse? Einen Strich nach rechts, und du hörst . . . Mailand . . . Brüssel

.....
Dekorationen
Stores
Tapeten

Schneider & Wolf

.....
Stoffe für
Dekoration
und Bezug

.....
Tel. 27185

Breslau 1, Schweidnitzer Straße 21/22

.....
Tel. 27185

. . . Graz . . . London . . . Millimeter hin, Strich um Strich . . . Stockholm
. . . Bukarest . . . Weiter noch zwei, drei Striche aus dem halbierten Kreis-
lauf des Zeigers, und du weißt — nach Wunsch und Wahl — zu Gast in
Frankreich, England oder Spanien, in Nord und Süd, in Ost und West . . .
Es ist kein Traum. Wahrheit ist's und Wirklichkeit!

Lausche dem Wunder der Kurzwelle, die alle Grenzen verlacht und ungelöste
Rätsel in sich birgt: Ostasien und Südamerika, Australien und Afrika, —
alles ist dein auf tönender Welle. Und du darfst Zweisprach' halten mit
deinesgleichen in aller Welt, wo immer nur ein Mensch auf diesem Erden-
rund sein Zeichen in den Aether ruft. . .

Flugzeug, Eisenbahn und Schiff, — Tage und Wochen würde ihre Reise
währen über Land und Meer zu jenen Menschen, die du in diesem Augenblick
vernimmst. Im Glühschein wunderbar geheimnisvoller Röhren wird Klang
und Laut allgegenwärtig.

Was ist nun Zeit und was ist Weite? Was Menschengest, was göttlich'
Walten?

Musik klingt auf, hinzu von irgendwo ein Menschenlaut. Signale tönen leise
drein, verlieren sich — wie sie gekommen — in unbekannte Fernen. Ein
singend Rauschen bleibt, wie zarte Melodie von Weltenraum und Sternen-
nähe.

Millimeter liegen zwischen diesem und dem nächsten Wunder. Welch'
Tummelplatz traumhafter Wünsche und vermessenen Begehrens! Und
immer Neues fügt sich an, strebt zur Vollendung: erst Wort und Ton, und
nun — das Bild.

Wohlan: verlernt das Staunen nicht, so Ihr vor dem hölzern' Rasten sitzt
und weiße Striche Euch die Welt erschließen. . .

Gebt Euch in Ehrfurcht hin dem größten Wunder unsrer Tage, das die
Menschheit vor uns zwar ahnen, aber nicht mehr erleben durfte!



Switz München Photo-Atelier	Sonder-Abteilung	Bunblau 5
	Almotive-Übernitau	Anmeldung Ruf: 20479
Sorgfältigste Ausführung, schnellste Lieferung		

Schaltgeheimnisse des Rundfunks

Musikalischer Stafettenlauf Breslau—Leipzig—München

Der Gedanke einer musikalischen Stafette ist in Breslau entstanden, als es sich darum handelte, ein zweistündiges Musikprogramm mit möglichst großer Abwechslung pausenlos, auch ohne Zwischenansagen, zu senden. Begreiflicherweise ist eine solche Sendung eine gewaltige Beanspruchung für Dirigent und Orchester, und um wenigstens dem letzteren gewisse Erholungspausen zu verschaffen, die auch zum Notenwechsel nötig sind, wurden zwei große Orchester im großen Breslauer Funksaal eingesetzt. Diese lösten sich gegenseitig so ab, daß das folgende Musikstück immer mit dem gleichen Akkord einsetzte, mit dem das vorausgehende beendet wurde, und somit eine Unterbrechung nicht entstehen konnte.

Gewissermaßen lag damit der Gedanke im „Ather“, diese zwei Orchester durch drei zu ersetzen und sie auf München, Leipzig und Breslau zu verteilen. Bis dahin ist die Sache einfach, aber die Ausführung setzt gewaltige technische Mittel und ihre vollendete Beherrschung voraus. Und so soll einmal ein Zipfelchen des Schleiers, der über diesen „technischen Unmöglichkeiten“ liegt, gehoben werden und der Zauberer im weißen Arbeitsmantel von seinen Geheimnissen plaudern.

„Es ist nämlich ganz einfach“, sagt er, „man schaltet die drei Städte Breslau—Leipzig—München über zwei riesige Sterne aus Rundfunkkabeln zusammen, es werden etwa 3000 Kilometer sein. Auf dem einen Stern laufen die Übertragungen im Leipziger Funkhaus zusammen, auf dem zweiten gehen sie von dort aus nach den drei Sendern. Es können also die Konzerte aus Breslau und München nach Leipzig übertragen werden, und jeder Sender bekommt zwangsläufig von dort das gleiche Programm. Wenn sich nun die Funkhäuser gegenseitig ablösen, so folgen die Musikstücke Schlag auf Schlag. Umschaltungen in dem landläufigen Sinne sind nicht mehr nötig, der Fachmann sagt: „Es wird übergeblendet“. Darunter versteht er, daß das eine Mikrophon, beispielsweise in Leipzig, geschwächt, und das andere, z. B. in Breslau, ebenso „aufgedreht“ wird. Dieser Vorgang erfolgt am sogenannten Regietisch in Leipzig, dieser ist also Mittelpunkt des Sterns, an dem die Funkhäuser liegen. Der Hörer merkt davon um so weniger, je geschickter dies geschieht.

Und nun hat man auch noch etwas ganz Besonderes ausgedacht. Statt daß jeweils nur ein Funkhaus eingeschaltet ist, können es auch alle drei gleichzeitig sein, und die Sprecher dort können sich nun miteinander unterhalten! Und nun auch hier des Rätsels Lösung: der Sprecher braucht nur zu diesem Zweck einen Empfänger, mit dem er über seinen Sender abhört, was sein Kollege ihn fragt. Seine Antwort läuft dann über die Kabel und alle drei Sender gleichzeitig, und der Gegensprecher hört dies wieder über seinen Sender. So können Rede und Gegenrede ebenso mühelos erfolgen, wie wenn die Beteiligten sich gegenüber sitzen würden.

Dipl.-Ingenieur W. Seidel

Funkschriftsteller bei der Arbeit

Von Hans Heinz Sadila-Mantau

Reichsfachschaftsleiter der Reichsfachschaft „Funkschriftsteller“ im RDS.
Mitglied des Verwaltungsbeirates der Reichsrundfunkammer

Als im Januar 1933 die glorreiche Novemberrepublik in der Verfenkung verschwand, begannen die damaligen „Größen“ des „Schutzverbandes Deutscher Schriftsteller“ in Berlin aufgeregt mit den Köpfen zu wackeln und Pläne zu schmieden, die ihrer größtenteils kommunistisch=sozialdemokratisch=intellektuellen Geistesverfassung voll und ganz entsprachen. Wenige Wochen nach dem 30. Januar 1933 erschienen aber wir eines Abends unvermutet in der Kürnberger Straße 8 und lösten eine dort tagende „Aus-schußsitzung“, die zu 85 vom Hundert im Zeichen der Marxisten und Juden stand, auf. Damit war der Anfang für den „Reichsverband Deutscher Schriftsteller“ gegeben. Sofort nach seiner Gründung wurde darangegangen, den Verband durch Bildung der einzelnen Reichsfachschaften fest und dauernd zu verankern. Damit hatte der Funkschriftsteller zum ersten Male eine wirklich persönliche Note bekommen. Er bildete in der großen deutschen Volksgemeinschaft zum ersten Male einen Stamm, der einen Rückhalt und eine Stütze hatte. Der Funkschriftsteller war nicht mehr das „hin- und herpendelnde Etwas“, das nicht wußte, wohin es eigentlich gehört.

Für mich kam nun die bestimmt nicht leichte Aufgabe, aus diesen vielen „Etwas“, die auf dem Schlachtfelde herumirrten, die P e r s ö n l i c h k e i t e n herauszufinden und zu einem wertvollen Bestand zusammenzuschließen und zu praktischer Mitarbeit am Aufbau des neuen deutschen Rundfunks zu erziehen. Ich stand von allem Anfange an auf dem Standpunkt, daß der Funkschriftsteller im neuen Reiche die Möglichkeit haben muß, zu arbeiten und zu leben. Andererseits wieder hatte der deutsche Rundfunk das R e c h t, von den in der „Reichsfachschaft der Funkschriftsteller“ erfaßten Funkschriftstellern Können und Verständnis für die neue Zeit zu verlangen. Und zwar uner-bittlich ohne Konzessionen.

Es galt daher vorerst einmal zu sieben und nochmals zu sieben. Es galt, aus der v i e l e Hunderte umfassenden Masse derjenigen, die behaupteten, Funkschriftsteller, Funkmitarbeiter oder sonstwie „Stützen“ des deutschen Rundfunks zu sein, diejenigen Kräfte herauszufinden, die wirklich Positives zu leisten imstande sind und sich dadurch den Ehrentitel eines Funkschriftstellers verdienen.

Der deutsche Rundfunk mußte zur Überzeugung gelangen, daß jemand, der sich heute Funkschriftsteller nennt und innerhalb des RDS der Reichsfach-schaft der Funkschriftsteller angehört, auch zu den schwierigsten Aufgaben herangezogen werden kann und diesen Aufgaben in jeder Beziehung gewachsen ist.

Im Interesse der R ö n n e r und des talentierten Nachwuchses, den zu entdecken und zu fördern eine der vornehmsten Aufgaben der Reichsfachschaft ist, galt es vorerst einmal dem gefährlichen und schädigenden Dilettantismus einen Kampf auf Leben und Tod anzujagen. Die Reichsfachschaft der Funkschriftsteller durfte nicht zum Sammelbecken für Existenzen werden, die in der durchlaufenden Reihe ihrer Berufe „nun auch einmal Funkschriftsteller spielen wollten“. Ich betone dabei ausdrücklich, daß das nicht als ein Vorstoß gegen solche Volksgenossen aufgefaßt werden darf, die der Reichsfachschaft nur als „Gastmitglieder“ angehören. Denn gerade unter diesen befinden sich wertvolle und schätzenswerte R ö n n e r, die aber im Hauptberuf anderen schriftstellerischen Gruppen innerhalb des R D S. angehören. Der Kampf gegen den Dilettantismus richtet sich in der Hauptsache gegen diejenigen, die sich in jedes Gebiet eindrängen und durch verständnislose „Gelegenheitsarbeit“ das Ansehen der organisierten Funkschriftsteller beim deutschen Rundfunk schwer schädigen. Der Kampf richtet sich auch gegen diejenigen, die, weil sie einmal einen Vortrag im Rundfunk halten konnten, oder einmal zu einer anderen funktischen Mitarbeit herangezogen wurden, sofort von Größenwahn ergriffen wurden und nun emsig zu „arbeiten“ begannen. Das Studium vieler *C a u s e n d e* von Arbeiten aller Art, aus der Hand, aus der Feder, dem Kopfe dieser Schwärmer gibt mir das Recht und macht es mir zur Pflicht, zu sagen, daß der wirkliche Funkschriftsteller seine Arbeiten, seine Aufgaben und seinen Pflichtenkreis nach ganz anderen Gesichtspunkten beurteilt.

Der wirkliche Funkschriftsteller und auch der talentierte „Gast“ muß schöpferisch veranlagt sein. Er sieht seine Aufgaben unter anderem darin, eng mit der Zeit, mit dem Volke im nationalsozialistischen Sinne Hand in Hand zu gehen. Er meidet den Hurra-Patriotismus und schließt seine Arbeiten nicht immer mit dem Horst-Wessel-Lied oder mit „Sieg Heill!“ Er vermengt seine Arbeiten nicht immer und ewig mit Zitaten und Vergleichen und sagt nicht immer nur Sprüche auf! Sondern er bringt die neue Zeit in seinen Arbeiten plastisch, einfach und v o l k s t ü m l i c h zum Ausdruck. Der R ö n n e r versteht die Psyche seines Volkes und vergift dabei aber nie, daß auch die Abseitsstehenden im In- und Auslande gerade durch die vom deutschen Rundfunk gebrachten Sendungen aufgeklärt, gepackt, begeistert und . . . gewonnen werden müssen.

Meine treuen Mitarbeiter und ich haben uns der Mühe unterzogen, einzelne Arbeiten von Volksgenossen, die sich zu den „Spitzen“ der Rundfunkmitarbeiter zählen, bis ins kleinste zu zerplügen. Wir wollen keinem Menschen Unrecht tun. Wir kämpfen für das Recht des Funkschriftstellers, dürfen dabei aber nicht die große Mission außer acht lassen, die der deutsche Rundfunk heute auszufüllen hat. Man konnte feststellen, daß in Hörfolgen und in langen Vorträgen zur „Zeit passend“ z w e i D r i t t e l n u r aus Zitaten aus Reden und Büchern des Führers oder seiner engsten Mitarbeiter bestanden. Absätze in lehrreich oder schöpferisch sein sollenden funktischen Arbeiten, die mit: „Und da darf man wohl am besten an die Führerworte erinnern . . .“, oder: „A u c h der Führer hat schon hundertmal gesagt, daß . . .“, beginnen,

beweisen meist, daß der Verfasser einer solchen Arbeit nicht den Mut hat, den Sinn der Führerworte nochmals praktisch zu verwerten oder sich selbst gar nicht die Mühe genommen hat, sie innerlich zu verarbeiten. Geradezu ungeheuerlich muß es aber anmuten, wenn in solchen „Meisterarbeiten“ die Verfasser gleich zwei bis drei Seiten Zitate bringen. Sie wollen Raum füllen, Zeit und Seilen schinden!

Der Führer und Reichskanzler, seine Minister, seine Mitarbeiter in Partei und Staat arbeiten und Sprechen nicht, damit der Funkschriftsteller Seiten mit ihren Aussprüchen füllt, sondern um die Volksgemeinschaft unzerbrechlich zu machen. Die Richtlinien kann der Funkschriftsteller verwenden und zu großen, schöpferischen Arbeiten ausbauen, aber nicht sich zum Lehrmeister aufspielen.

Der wirkliche und wahre Funkschriftsteller wird mich in meinem Kampfe gegen den zerstörenden Dilettantismus immer verstehen und wird mich auch immer unterstützen. Der Dilettant aber wird meine Arbeit als störend und lästig empfinden. Damit haben wir uns aber längst abgefunden. Deshalb gehe ich von meinem Grundsatz: Lieber ein kleines Häuflein Rönner und ein vielleicht noch kleineres Häuflein Nachwuchs, als ein Armeekorps Zitatabschreiber und Hurra-Patrioten!

In den zwei Jahren praktischer Aufbauarbeit innerhalb der Reichsfachschaft Funkschriftsteller konnte ich aber auch die Freude und Genugtuung erleben, daß der schöpferische Geist, das Zeitverständnis und die Zeitverbundenheit vieler Funkschriftsteller Großes und Schönes schaffen konnten. Die Zusammenarbeit der Reichsfachschaft der Funkschriftsteller mit dem deutschen Rundfunk wickelt sich in kameradschaftlichen, verständnisvollen Formen ab. Zwiespältigkeiten, Differenzen, Mißverständnisse und andere in der Natur der Sache liegende Vorkommnisse waren und sind dazu da, um restlos beseitigt zu werden. Recht bleibt immer Recht! Der Auf- und Ausbau des neuen deutschen Rundfunks brachte und bringt es mit sich, daß auch sehr oft dem Funkschriftsteller Unrecht, ja sogar manches Mal bitteres Unrecht zugefügt wurde und wird.

Zum Bezug von Radiogeräten und Zubehör

empfehlen sich:

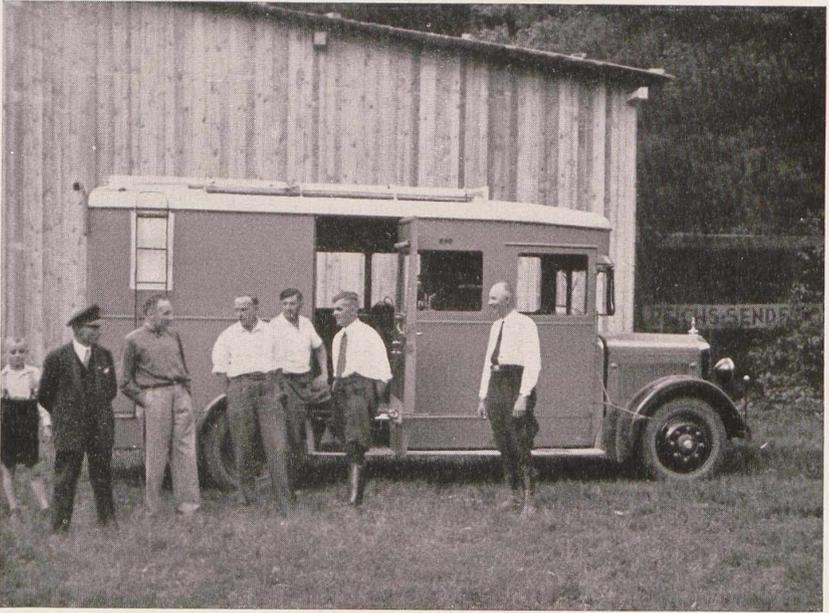
Bläffner + Glöcke + Horn
Linke + Neunherz + Reimann
Scholz + Steuer & Werner

Bunzlau



Plakate
drückt!
Speer.

BRESIAU, OFENERSTR. 122
TEL. 56725



Der große Übertragungswagen



Kinderfunk - Bastelstunde



Probe zu „Ein Trupp 91“ im Oswiger Wald



„Brekselfest“ – Eine Kinderfunksendung auf dem Lande

Die Zeit ist eben einmal kämpferisch. Da hat man eben seinen Mann zu stellen. Ich glaube, kein Intendant, kein Sendeleiter und kein Abteilungsleiter eines Reichs senders kann sagen, daß die Front der Funkchriftsteller stillgestanden hat oder stillsteht. Da ich auf dem Standpunkt stehe, daß jeder Sender jede gute Arbeit begrüßt, so ist es auch Pflicht jedes Senders, die eingereichten Arbeiten sorgfältig und gewissenhaft zu prüfen. Zwischen Rundfunk und Funkchriftsteller muß ein Vertrauensverhältnis bestehen. Der deutsche Rundfunk lebt zum Teile von den Arbeiten der Funkchriftsteller. Diese haben daher ein Recht, auch zu leben. Es gilt noch viel Not, Kummer und Elend aus der Welt zu schaffen. Es ist nötig, daß jeder, der in den einzelnen Sendehäusern Deutschlands mit Arbeiten der Funkchriftsteller etwas zu tun hat und ein gesichertes Einkommen bezieht, sich stets vor Augen hält, daß ein freischaffender Funkchriftsteller auf seine Honorare angewiesen ist. Eine von einem Reichs sender angenommene Arbeit bedeutet für den freischaffenden Funkchriftsteller Erfüllung vieler Hoffnungen. Er macht, wenn er die Mitteilung von der Annahme einer Arbeit in Händen hat, ein Wirtschaftsprogramm auf sich. Er teilt das zu erwartende Honorar schon im voraus genau ein, ja er muß oft auf Kosten des zu erwartenden Honorars schon „sündigen“! Nicht weil er in den Tag hinein lebt, nein, weil ihn das harte und oft bittere Leben einfach dazu zwingt. Deshalb geht mein Bestreben auch dahin, von der Reichsrundfunkgesellschaft zu erreichen, daß die Prüfungszeit von Manuskripten und der Auszahlungstermin von Honoraren verkürzt wird. Der Rundfunkchriftsteller soll in Zukunft nicht mehr „von der Hand in den Mund leben“, er soll in Ruhe und Vertrauen schaffen können. Er muß die Gewißheit haben, daß er als Funkchriftsteller und als Mitglied der Reichsfachschaft Funkchriftsteller im RDS. zu den Auserwählten gehört, die als Könner anerkannt werden, gleichzeitig aber verpflichtet sind, ihr Bestes für den deutschen Rundfunk zu geben.

R a u m f u n k t

===== SPEZIALITÄT: =====

Ausschmückung Jahrhunderthalle, Messehof, Festäle usw.

P. Winkler, Breslau 23

Zobtenstraße 22, Fernsprecher 347 85

Hörerwünsche und Programmgestaltung

Wenn hier von Programmgestaltung die Rede ist, so sei vorangeschickt, daß nur das musikalische Programm in den Brennpunkt unserer Betrachtungen gestellt werden soll, da tatsächlich die weitaus größte Anzahl der Hörerzuschriften sich nur auf dieses Gebiet künstlerischer Sendetätigkeit erstreckt. Dem Leser solcher — soweit es sich nicht um offensichtlich böswillige Verkleinerer handelt — meist gutgemeinter Äußerungen muß auffallen, daß der eine Teil der Hörerschaft immer wieder bevorzugte Berücksichtigung der Unterhaltungsmusik im Sendeprogramm fordert, während die anderen der symphonischen Musik ein breiteres Feld eingeräumt wissen wollen.

Wenden wir uns zunächst der ersten Hörerkategorie zu, den Befürwortern der Unterhaltungsmusik. Was ist Unterhaltungsmusik? Diese Frage ist so oft beantwortet worden, daß sich hier eine erneute Definition des Begriffs erübrigt. Jeder Rundfunkhörer weiß, was es damit für eine Bewandnis hat. Sie erstreckt sich von den Niederungen des „Charakterstücks“ an in aufsteigender Kurve bis in die Schaffensbezirke der großen Meister. Können wir ihrer ganz im Programm entraten? Gewiß nicht. Der Hörer, insbesondere der Arbeiter der Faust, der von schwerer körperlicher Arbeit ermüdet nach Hause kommt, verlangt mit Recht Entspannung und Belebung durch ein musikalisches Programm, das ihm keinerlei Rätsel aufgibt, von keiner Reflektion beschwert ist. Nicht minder der geistige Arbeiter. Auch er will, wenn er abgespant nach anstrengender Berufstätigkeit den Lautsprecher einschaltet, nicht gezwungen sein, sich von neuem konzentrieren zu müssen, einer vielleicht problematischen Musik zuzuhören. Er wird enttäuscht sofort wieder abschalten. Spricht ihn aber die Musik an, so wird sie ihn selbst bei fortgesetzter geistiger Beschäftigung nicht stören, sondern als angenehm nebenherplätscherndes Geräusch begleiten.

Nun haben aber die meisten Hörer, die Liebhaber der Unterhaltungsmusik sind, ihre Sonderwünsche. Besonders Charakterstücke sind viel gefragt. Was sind Charakterstücke? Kompositionen, deren Charakter es ist, keinen Charakter zu haben. Ihre Titel sind eine einzige Wachtparade der Niedlichkeiten. Angefangen von „Leuchtkäferchens Liebesreigen“ und „Froschkönigs Brautwerbung“ bis zu „Heuschrecks Abendständchen“ wird das ganze Reich

Rundfunk-, Licht- u. Kraftanlagen

Fachgemäße Reparaturen liefert

Elektrohaus A. Goffert, Glatz

Ältestes Fachgeschäft am Orte

Fernruf 2150

der Entomologie und der Amphibien bemüht, um dem Hörer diese musikalische Sülze schmackhaft zu machen. Daß eine Einschränkung dieser Kompositionen, wenn man sie auch zunächst nicht ganz ausschalten kann, dem „Niveau“ des Programms nur zum Vorteil gereichen kann, liegt auf der Hand. Das Gleiche gilt von der Schlager- und Tonfilmmusik. Auch hier wird ein Züviel stets von Übel sein. Aber auch der Arbeiter der Stirn wird sich von Zeit zu Zeit willig einem Konzert hingeben, das sich nicht in den olympischen Bezirken der Kunst bewegt. Seien wir ehrlich: Ertrappten wir uns nicht mitunter selbst beim Pfeifen eines banalen Schlagers, wenn wir mal besonders gut gelaunt waren? Auch die größten Meister sind ja hin und wieder der Versuchung unterlegen, vom hohen Kothurn herabzusteigen und Unterhaltungsmusik zu schreiben. Auch sie bedurften von Zeit zu Zeit der Erholung, der geistigen Entspannung. Geben wir also dem Volksgenossen, der sich nicht von heute zu morgen auf klassische Musik einstellen kann, sein vollgerüttelt Maß an Unterhaltung. Aber auch der andere Teil der Hörerschaft, der eine umfangreichere Berücksichtigung der symphonischen Musik unserer großen Meister, der Kammermusikliteratur, Solistenkonzerte und Opernübertragungen fordert, will zu seinem Recht kommen. Lassen sich nun die Wünsche des einen Teils der Hörer in demselben Maße wie die des anderen erfüllen? Hier kommen wir zu der Kernfrage des Problems „Hörerwünsche und Programmgestaltung“, zu der Frage: Wie würde sich die Berücksichtigung dieser Wünsche auf die künstlerische Haltung des Programms auswirken? Daß eine Anhäufung von Nichtigkeiten der anfangs erwähnten Art dem Programm nicht zuträglich wäre, ist ohne weiteres ersichtlich. Einer längst überwundenen Epoche entstammend, weder volkhaft empfunden, noch zum Volke sprechend, hat diese Gattung von Kompositionen zu unserer emporführenden, zielstrebigen Zeit keinerlei Beziehung mehr. Welche Wege sind nun gangbar, um einerseits der Unterhaltungsmusik einen aufwärtsgerichteten Impuls zu geben, andererseits aber auch diejenigen Volksgenossen, die zur

Ihre Bücher und Zeitschriften

liefert: **Alfred Marquart**
Buchhandlung
Breslau 1
Poststraße 1, Ecke Ohlauer Str.
Telefon 58809

Reisepläne schmiedet mit Ihnen u.
arbeitet kostenlos aus
 **Reisedienst, Breslau 5**
Am Sonnenplatz · Fernruf Nr. 525 51

Licht - Kraft - Radio

KURT RENNFRANZ
Ingenieur- und Elektromontage-Büro
OELS, Luisenstraße 1
Telefon 106

Symphonischen Musik noch keinen Kontakt gefunden zu haben glauben, für diese Musik zu gewinnen? Stetiger Aktivismus in der Richtung einer allmählichen Steigerung des Kunstwertes der Unterhaltungsmusik wird hier zum Ziele führen, das durch Veröffentlichung von Preisausschreiben, Erteilung von Kompositionsaufträgen und durch Bereicherung der Unterhaltungsprogramme aus dem Schaffen unserer Meister erreicht werden könnte.

Welche Fundgrube von Unterhaltungsmusik edelster Art haben wir z. B. in Mozarts Divertimenti, die auch an die Ausnahmefähigkeit des Laien keine zu hohen Anforderungen stellen. Vor allem aber — und das dürfte der den größten Erfolg versprechende Weg sein — muß immer wieder die Anregung zum Gemeinschaftsmusizieren in weiteste Volkskreise getragen werden. Nur die Volksmusik und die ihr innewohnenden volksliedhaften Elemente können den Boden für eine Läuterung des musikalischen Geschmacks bereiten. Betrachten wir die Entwicklungsgänge unserer größten Meister wie Haydn, Mozart, Beethoven, Schubert, Brahms, so sehen wir, daß sie alle von der Volksmusik, vom Volkslied herkamen und daß gerade das instinktive Sicheinfühlen in das Wesen dieser Musik ihrer Künstlerindividualität außerordentlich förderlich war. Was sich hier im einzelnen vollzog, kann generell durch gemeinschaftliches Singen und Musizieren leicht erreicht werden.

Hiermit ist bereits gesagt, daß dem Sender die Initiative der Programmgestaltung überlassen bleiben muß. Hörerwünsche werden sich in jedem Falle nur soweit berücksichtigen lassen, als sie der Programmgestaltung des Senders nicht zuwiderlaufen. Verständnis für die Ziele des Deutschen Rundfunks ist aber eine Selbstverständlichkeit, die von jedem Volksgenossen erwartet werden muß. Der deutsche Rundfunk als vom Führer autorisiertes Instrument der Bewegung darf und muß auch für sich das Recht zur Wahrung des Führerprinzips in der künstlerischen Ausgestaltung seines Programms in Anspruch nehmen. Der Hörer aber darf die Gewißheit haben, daß die Männer, die heute an der Spitze der deutschen Sender stehen, mit vollem Verantwortungsbewußtsein auch in künstlerischer Hinsicht am Aufbau des Reiches mitarbeiten — getreu dem Grundsatz: Das Beste unserem deutschen Volke!

G o t t h a r d S c h ü l e r.



Deutscher Hausrat

fördert in ständiger Ausstellung **Schlesisches Handwerk**

Schlesisches Brautum

Breslau, Oblander Straße 47, Ecke Neue Gasse

Einer beißt sich durch

Von Waldemar Glaser

Hier ein Brief . . . „Lieber Jugendfunkleiter, Dein ablehnender Bescheid betr. meines so sauer zusammengestellten Manuskriptes hatte mich fürs erste vollkommen niedergeschmettert. Aber unter dem Vorsatz: Ich lasse mich nicht unterkriegen! habe ich mich erneut hingesetzt und versucht, aus eigenem Erleben etwas zusammenzustellen. Wie weit das gelungen ist, überlasse ich Deiner Beurteilung . . .“

Ein mutiger Brief! Dagegen die wirklichen Tatsachen bitter. Die abgelehnte Arbeit ist ein Hörspiel, zusammengestellt nach dem Buche „Die Flammenzeichen rauchen“, von . . .

Die Sprache ist jungenhaft, frisch und natürlich, aber am Inhalt merkt man zu deutlich das „sauer zusammengestellte Manuskript“. Natürlich wurde es dem Verfasser mit den entsprechenden Bemerkungen wieder zurückgeschickt. Bis dahin ging alles in Ordnung. Eines Tages aber kam ein Telefonanruf, und von jetzt ab wurde es sehr ernst!

Das abgelehnte Manuskript war der letzte, verzweifelte Versuch eines jungen Menschen, sich eine Lebensmöglichkeit zu schaffen. Alles hatte bisher versagt, nun sollte und mußte der Rundfunk helfen. Der Rundfunk war letzte Hoffnung, denn er konnte ja bestimmt helfen.

„Da es mir nicht vergönnt ist, anderes zu erhalten, suche ich einen Ausgleich in Schreibung von Berichten usw. Dieses Mal war es nun ein Manuskript, und es wird bestimmt manche Mängel haben, aber trotzdem hoffe ich doch, daß ich Glück haben werde. Denn auf irgendeine Art und Weise muß ich einen finanziellen Ausgleich schaffen. Ich war nun die ganzen Jahre seit April 1928 im Arbeitsdienst und wurde Artamane. Im Jahre 1930 trat ich in die SA ein. Ich war damals 17½ Jahre alt. Im Mai 1933 trat die Führung des Jungvolks an mich heran mit dem Ersuchen, das Jungvolk in S. zu übernehmen. Ich ging mit besonderer Begeisterung ans Werk. Denn keinem kann wohl die Jugend mehr ans Herz gewachsen sein als mir, der ich schon mit

A. Burgemeister

Gas-, Be- und Entwässerungsanlagen
Sanitäre Einrichtungen, Brunnenbau
Breslau 10, Rosenthaler Straße 11/13
Gegründet 1882 Fernsprecher 458 37

Radioanlagen

COSMUS fragen!

Oels, Ohlauer Str. 54
Fernruf 641

15 Jahren gemeinsam mit anderen Jugendgenossen die Bitterkeiten des Lebens und des Sichselbsterhaltens erleben mußte. Ich war die ganzen Jahre im Arbeitsdienst und arbeite schon wieder zwei Jahre in der Hitler-Jugend, ohne daß ich je gefragt hätte, was verdienst du und was wird aus dir mal werden! Aber nun, da mir schon das Notwendigste fehlt, habe ich auf euch gehofft . . .“ Dieser Auszug aus dem angeforderten Lebenslauf, der voller orthographischer Fehler war, sprach eine zu deutliche Sprache: Von Jugend auf im Dienste der Bewegung — aber beruflich nichts gelernt — und doch besitzt dieser junge Mensch ein moralisch starkes Recht, auf Grund seines immerwährenden Einsatzes unbedingt gehört zu werden.

Nun, Jugendfunkleiter, entscheide! Vielleicht schreibst Du zurück und entledigst Dich am besten so dieser Angelegenheit: „Ich bedaure außerordentlich, Dir nicht helfen zu können, Deine Arbeiten eignen sich nicht für den Rundfunk. Anbei die Manuskripte mit bestem Dank zu meiner Entlastung zurück.“

Niemals würde sich einer unserer Kameraden auf diese billige Weise einer unbequemen Entscheidung oder Mehrarbeit entziehen. Denn das ist das Neue am Jugendfunk: Einer für alle, alle für einen! Über das eingereichte Manuskript hinweg geht einen jeden von uns auch das Schicksal des jungen Menschen etwas an, der sich hoffend und vertrauend an uns gewandt hat.

Inzwischen ist noch eine verzweifelte Karte angekommen: „Ich bin hier bei Verwandten. Du glaubst ja nicht, wie schwer es ist, nur geduldet fremdes Brot essen zu müssen . . .“

Des Schlesiens Wochenblatt ist und bleibt die

Schlesische

Donnerstagspost

die größte illustrierte parteiamtliche Wochenzeitung
Ostdeutschlands

Schnell sind ein paar aufmunternde Zeilen als Antwort geschrieben. Und nach einigem Schweigen trifft ein neues Manuskript ein. Wieder liegen einige Begleitzeilen bei:

„Ich lasse mich nicht unterkriegen, habe mich erneut hingesezt und versucht, aus eigenem Erleben etwas zusammenzustellen.“

Auch das neue Manuskript hatte noch empfindliche Mängel. Aber — man spürte, daß dieser Junge ernsthaft und mit aller Tatkraft an sich gearbeitet hatte. Die orthographischen Fehler waren verschwunden. Die Arbeit selbst entsprach dem wirklichen Leben und war nicht nur sauer zusammengereimt. Nun sollte auch die Freude nicht ausbleiben.

„Lieber Kamerad! Dein neues Manuskript entspricht unseren Anforderungen. Ich habe es zur Sendung angenommen, und Du erhältst als vorläufiges Anfertigungshonorar RM. . . . Für die Feiertage alles Gute!“

Seit diesem Brief hat der junge Mensch das Vertrauen auf sich selbst und seine Leistung wiedergefunden. Das Schönste aber war, als er einmal schrieb, daß er auch ohne die bloße „materielle Hilfe“ des Rundfunks das Glück und den Mut gehabt hatte, trotz seines hohen Alters eine Lehrstelle zu finden, um sich nunmehr auch „beruflich“ eine Lebensgrundlage zu schaffen.



Werdet Mitglieder der NS.-Kulturgemeinde Tretet ein in den Werktrng od. die Theater- u. Konzertgemeinde

Anmeldungen

nimmt für Breslau die Geschäftsstelle der NS.-Kulturgemeinde, Gartenstraße 49 (Eaden) entgegen

Beitrittserklärungen

aus anderen Orten sind direkt an die einzelnen Ortsverbände der NS.-Kulturgemeinde zu richten, die in jeder größeren schlesischen Stadt vorhanden sind.

Führer und Gefolgschaft des Reichsfenders Breslau

Intendant Hans Kriegler

Der Reichsfender Breslau gliedert sich in drei Gruppen:

- Gruppe A = Sendung
Sendeleiter Reginald Buse
- Gruppe B = Wirtschaft
Kaufmännischer Leiter Rudolf Puschmann
- Gruppe C = Technische Betriebsstelle
Technischer Leiter Obering. Wilhelm Seidel

A 1 — Sendeleitung:

Böhmer, Fritz }
Söbel, Fritz } Ansjager
Phot, Peer }
Witkoski, Willi }
Dr. Friedrich, Wilhelm, Tonmeister
Knittel, Rudolf Herbert, Pressereferent
Langer, Hannes, Jugendfunkreferent

A 2 — Unterhaltung:

Dr. Mai, Alfred, Abteilungsleiter
Zeit, Axel, Dialektsendungen
Flemming, Kurt, SA-Sendungen und
Sendereihe „Arbeiter hört zu“ usw.
Paqué, Kurt, Dramaturg
Odda, Richard, Bunte Abende usw.

A 3 — Zeitfunk:

Dr. Weidner, Erich, Abteilungsleiter
Bittner, Erwin, Funkberichter und
Sportreferent
Gasde, Fritz, Funkberichter und tech-
nischer Berater
Owsnicki, Leonhard, Funkberichter und
Referent für Wochenschau

A 4 — Kunst:

Gaupp, Hermann, Abteilungsleiter
Hora, Leonhard, Hörspiele und Lyrik
Kaika, Alfons, Prosa und Bücherstunden
Dr. Morawetz, Hanns, Hörspiele und
Hörfolgen
Wirth, Friedrich, Vokal- und Instru-
mental-Volksmusik

A 5 — Weltanschauung:

Glafer, Waldemar, Abteilungsleiter
Bahlinger, Herbert, Kultur und Wirt-
schaft
Grüger, Heribert, Kinderfunk und Funk-
expeditionen
Rippert, Hermann, Partei und Politik,
Frauenfunk

A 6 — Spielleitung:

Dr. Engler, Herbert, Oberspielleiter
Freundenberg, Arthur }
Reinicke, Friedrich } Spielleiter
Steindamm, Hans-Joachim }

Hörspielschar:

Hans-Heinz Anderten, Margret Bau-
mann, Hanna Ehrhardt, Walter Gombs,
Heribert Glodny, Hellmut Hallendorf,
Walter Hildmann, Werner Kessel, Ernst
Kiefer, Willi Koch, Friedel Verda, Horst
Preusker, Claire Rapmund, Hellmuth
Rawicz, Hans Rothensee, Marianne
Rub, Adolf Seidel, Herbert Schönwasser,
Elisabeth Sprung, Karl-Heinz Uhlen-
dahl, Grete Weichert

A 7 — Orchester und Chor:

Prade, Ernst, 1. Kapellmeister
Jagielski, Bruno, Vokalmusik
Copic, Ernst Josef }
Rischka, Gerhard Ewald } Kapellmeister

Funkorchester: 70 Mitglieder
Funkchor: 32 Mitglieder
Funkfanzipelle: 13 Mitglieder

A 8 — Nebenfender Gleiwitz:

Kojas, Hubert, Abteilungsleiter
Heidemann, Gerhard }
Koglik, Gerd } Ansjager und
Tenschert, Hans } Programmassistenten